





Aug. 17

17





1

Menschenhaß und Neue.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

August von Kozebue.



Armes Weib! Act: III. Sc: 7.

Berlin, 1790.
bei Christian Friedrich Homburg.



Goe 1601

52

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel in fünf Aufzügen.



Personen.

General Graf v. Wintersee.

Die Gräfin.

Major von der Forst, Bruder der Gräfin in französischen Diensten.

Lotte, Kammermädchen der Gräfin.

Ein Kind der Gräfin von 4 bis 5 Jahren.

Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.

Peter, sein Sohn.

Madam Müller oder Eulalia.

Ein Unbekannter.

Franz, sein alter Diener.

Zwey Kinder von 4 bis 5 Jahren.

Ein Greis.

Erster Aufzug.

(Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armselige Hütte, zwischen einigen Bäumen versteckt.)

Erster Auftritt.

Peter (jagt einem Schmetterling nach, den er endlich mit dem Hute erhascht.)

Aha! — dich hab ich erwischt. Ey, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spielt ihn an eine Nadel und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! ich bin doch ein gescheiter Junge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! Der Peter ist aber gar nicht dumm. Da hat er seinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerdirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so gescheut seyn, will immer alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich versteh' mich am besten; und ich selbst lache mich auch niemals aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheulich ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Ma-

dam Müller mich auslacht, das laß ich noch hingehn; die verzieht das Mäulchen dabey so süß und artig, daß man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (im Begriff zu gehn und wieder umkehrend.) Ach poß Welten! da hått' ich beynahе vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden. (er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld soll ich dem alten Tobies bringen, und Madam Müller hat mir befohlen, nicht ein Wortchen davon auszulaudern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig seyn: aus meinem Munde kommt keine Silbe. — Schön ist Madam Müller, sehr schön! aber dumm, entsecklich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber ins Tollhaus bringen.

Zweyter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unbek. (mit verschränkten Armen und niederbangendem Kopfe. Als er Peter erblickt, bleibe er stehen und betrachtet ihn misstrauisch.)

Peter. (steht ihm gegen über und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linke Verbeugung und geht in die Hütte.)

Unbek. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unbek. Auf dem Schlosse?

Franz. Ja.

Unbek. (nach einer Pause) Du sprachst gestern Abend —

Franz. Von dem armen Bauer?

Unbek. Ganz recht.

Franz. Sie antworteten mir nicht.

Unbek. Sprich weiter?

Franz. Er ist arm.

Unbek. Woher weißt du das?

Franz. Er sagt es.

Unbek. (bitter) O sie sagen und klagen viel.

Franz. Und betrügen viel.

Unbek. Richtig.

Franz. Dieser nicht.

Unbek. Warum nicht?

Franz. Das fühlt sich besser, als es sich sagt.

Unbek. Narr.

Franz. Ein gefühlvoller Narr ist mehr werth, als ein
eiskalter Klügler.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Und beglücken mehr den Geber als den Em-
pfänger.

Unbek. Das ist wahr.

Franz. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unbek. Ich?

Franz. Ich bin hundertmal Zeuge davon gewesen.

Unbek. Ein wohlthätiger Mensch ist ein Thor.

Franz. O gewiß nicht.

Unbek. Sie verdienen nicht.

Franz. Die meisten freylich nicht.

Unbek. Sie heucheln.

Franz. Sie betrügen.

Unbek. Sie weinen ins Angesicht.

- Franz. Und lachen hinter dem Rücken.
 Unbek. (bitter) Menschenbrut!
 Franz. Es giebt Ausnahmen.
 Unbek. Wo?
 Franz. Dieser Bauer.
 Unbek. Hat er Dir sein Unglück geklagt?
 Franz. Ja.
 Unbek. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht.
 (nach einer Pause) Aber so erzähle!
 Franz. Man nahm ihm seinen einzigen Sohn.
 Unbek. Der Fürst?
 Franz. Ja. Zum Soldaten.
 Unbek. Pfuy!
 Franz. Der Alte darbt.
 Unbek. Schändlich!
 Franz. Ist krank und verlassen.
 Unbek. Da kann ich nicht helfen.
 Franz. Doch.
 Unbek. Wodurch?
 Franz. Durch Geld. Er kauft seinen Sohn los.
 Unbek. Ich will den Alten selbst sehn.
 Franz. Thun Sie das!
 Unbek. Aber wenn er lügt — —
 Franz. Er lügt nicht.
 Unbek. O die Menschen sind gebohrene Lügner.
 Franz. Leider.
 Unbek. Dort in der Hütte?
 Franz. Dort in der Hütte.

(Unbek. geht in die Hütte.)

Dritter Auftritt.

Franz (allein.)

Ein guter Herr — aber das Neben verlernt man fast bey ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug aus ihm werden. Auf jedes Menschenantlitz schimpft er, und kein Armer geht hülflos von seiner Thüre. Schon drey Jahre bin ich bey ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind, das ist klar; aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu gebohren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierter Auftritt.

Franz. Der Unbekannte. Peter (aus der Hütte.)

Peter. Spazieren Sie nur voran!

Unbek. Narr!

Franz. So bald zurück?

Unbek. Was soll ich da?

Franz. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unbek. Diesen Burschen fand ich.

Franz. Was hat der mit ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unbek. Er spielt mit dem Alten unter einer Decke. — Wie würden sie lachen, wenn sie mich einmal wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!

Franz. Aber woher? —

Unbek. Der Bursche und der Alte, was thaten sie zusammen?

Franz. (kopschüttelnd und lächelnd) Nun wir werden es hören. (zu Peter) Junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? — nichts.

Franz. Nun, umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst? warum nicht? Meiner Sir! ich bin umsonst da gewesen. Pfuy, wer wird sich denn alles bezahlen lassen? Wenn Madam Müller mir ein freundlich Gesicht macht, so lauf ich wohl umsonst und um nichts bis an den Hals in den schlammigten Schloßgraben.

Franz. Also hat Madam Müller Sie geschickt?

Peter. Nun ja; man spricht nicht gerne davon.

Franz. Wie so?

Peter. Ja seh' er nur, Madam Müller sagte: Musie Peter, seyn Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (mit vieler Bebaglichkeit.) Musie Peter — seyn Sie so gut — há! há! há! Da wars mir gerade, als ob mich eine rothbackigte Bauerdirne kigelte.

Franz. Ey das ist ein anders. Dann müssen Sie auch fein verschwiegen seyn.

Peter. Das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er sollte nicht etwa denken, daß Madam Müller ihm das Geld geschickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

Franz. Daran thaten Sie sehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun, ich hab' es nicht gezahlt. Es war in einem grünen seidnen Beutelchen. Ich denke; es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie sich seit vierzehn Tagen zusammen gespart hat.

Franz. Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

Peter. Ey vor vierzehn Tagen muß ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Franz. Und all' das Geld kam von Madam Müller?

Peter. O Herr Je, von wem denn sonst? Mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar keine Almosen geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Franz. Ey der liebe Papa!

Peter. Aber Madam Müller lacht den Papa aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Liese die Blattern hatten — nein, es war nach Weihnachten. —

Franz. Nun, gleichviel!

Peter. Ja, da wollte Madam Müller mich auch hinunter schicken ins Dorf, zu der alten Liese nehmlich. Aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte damals geglätt eist, und die Kinder sahen so schmutzig aus.

Franz. Und was that denn Madam Müller?

Peter. Meiner Sie! Sie ging selber hin. Ha! ha! ha! und da hat sie sich mit den schmutzigen Kindern so viel abgegeben und geschwätzt ha! ha! ha!

Franz. Eine sonderbare Frau.

Peter. Ja, sie ist manchmal gar zu wunderbar. Zuweilen weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Und wenn sie dann nur mich zufrieden ließe! aber wenn

sie weint, so schmeckt mir kein Bissen; ich muß mit we-
nen, ich mag wollen oder nicht.

Franz. (zu dem Unbek.) Sind Sie nun beruhigt?

Unbek. Schaff mir den Schwäger vom Halse!

Franz. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen Sie schon fort?

Franz. Madam Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geyer! Sie haben Recht (er sieht vor
dem Unbek. den Hurb) Gott befohlen, Herr!

Unbek. (nickt mit dem Kopfe).

Peter. (halb leise zu Franz) Der ist gewiß böse, daß er
nichts von mir heraus kriegt?

Franz. Es scheint beynah.

Peter. Ja, ich bin keine Plaudertasche. (ab)

Fünfter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz.

Franz. Nun, Herr?

Unbek. Was willst du?

Franz. Sie hatten Unrecht.

Unbek. Hm!

Franz. Sie können noch zweifeln?

Unbek. Ich will nichts mehr hören. Diese Madam
Müller; wer ist sie? warum find ich Sie immer auf meis-
nem Wege? Wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Franz. Sie sollten sich dessen freuen.

Unbek. Freuen?

Franz. Daß es der guten wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt giebt.

Unbek. O ja.

Franz. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unbek. (wörtlich) Warum nicht lieber sie heurathen?

Franz. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einigemal im Garten; sie ist eine schöne Frau.

Unbek. Desto schlimmer! Schönheit ist Larve.

Franz. Bey ihr scheint sie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unbek. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und schimmern wollen Sie alle; eine Frau in der Stadt durch ihren Wis, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz. Oder sie ist eine Vetschwester, und dann ist es eitel Gleisnerey.

Franz. Gleichviel wie das Gute gestiftet wird.

Unbek. Nicht gleichviel.

Franz. Für den armen Alten wenigstens.

Unbek. Desto besser. So kann er meiner Hülfe entbehren.

Franz. Das fragt sich noch.

Unbek. Wie so?

Franz. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madam Mütter abgeholfen; ob Sie ihm aber so viel gab, oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen —

Unbek. Schweig! ich will ihm nichts geben. (hämisck) Du interessierst dich ja recht warm für ihn? Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Franz. Pfuy! Das kam nicht aus ihrem Herzen.

Unbek. (sich besinnend, reicht ihm die Hand) Vergieb mir!

Franz. (klopft sie) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in ihr Herz zu pflanzen.

Unbek. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (Er wirft sich auf eine Bank, zieht einen Theil von Zimmermanns Buche über die Einsamkeit aus der Tasche und liest.)

Franz. (für sich, ihn betrachtend) Nun wieder gelesen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die schöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab ihn in drey Jahren nicht ein einziges mal lachen sehen, Was soll daraus werden? ein Selbstmörder! — Wenn er sich doch nur an irgend ein lebendes Wesen in der Welt ketete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Canarienvogel! Denn etwas muß der Mensch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte! — Nein, er thut nichts, als lesen. Und wenn er einmal den Mund öfnet, so sprudelt ein Fluch über das ganze Menschengeschlecht heraus.

Unbek. (liest) „Da vergift man nichts. Da blutet „jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. Alles was „einst die Nerven spannte und mit tiefen Spuren sich „einprägte in die Imagination, ist ein Gespenst, das „dich mit unermüdeter Wuth in deiner Einsamkeit ver- „folgt.“ (der Greis tritt hervor).

Franz. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht. Aber eben deswegen fort! fort aus der Einsamkeit! fort in einen Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften!

Unbek. (hört ihn nicht).

Sechster Auftritt.

Der Greis (aus der Hütte.) Vorige.

Greis. O wie wohl das thut, sich so nach sieben langen Wochen einmal wieder von Gottes Sonne bescheinen zu lassen! Fast hätte ich im Rausch der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen. (Er faltet seine Mütze zwischen beiden Händen, blickt gen Himmel und betet.)

Unbek. (läst das Buch sinken und wird aufmerksam auf ihn.)

Franz. (zu dem Unbek.) Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt bescheert, und doch dankt er Gott auch für das wenige.

Unbek. Weil die Hoffnung ihn noch immer an ihrem Gängelbände leitet.

Franz. Desto besser! Hoffnung ist des Lebens Amme.

Unbek. Die größte Betrügerin auf dem weiten Erdboden.

Greis. (hat indessen seine Mütze wieder aufgesetzt und nähert sich.)

Franz. Glück zu, Alter! Du bist, wie ich sehe, dem Tode entronnen.

Greis. Für dieses mal, ja. Gott und die Hülfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefristet.

Franz. Nun freylich, lange wirst du nicht mehr mitlaufen. Du scheinst mir ein alter Knabe.

Greis. Nahe an die siebzig. Habe auch wohl nicht viel Freude mehr zu hoffen. — — Je nun, es giebt ja noch ein anderes Leben!

Franz. Du solltest mit dem Schicksal zürnen, das dich, so nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurückwirft. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Nebel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieß ich nicht diesen schönen Morgen? Bin ich nicht wieder gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Geneseter, der zum erstenmale wieder in die freie Luft tritt, ist in diesem Augenblick das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

Franz. Ein Glück, an welches sich der Mensch nur allzuleicht gewöhnt.

Greis. Freilich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, schlurft die letzten Tropfen. Und so ißt auch mit der Freude. Ich habe freilich viel in der Welt gelitten und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ; da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes stinkes Weib; Gott segnete meine Wirthschaft reichlich, und mein Ehebette mit fünf Kindern. Das dauerte so neun Jahr oder zehn. Ein paar von meinen Kindern starben; ich verschmerzte das: es kam die große Hungersnoth: mein Weib half sie mir ehlich tragen. Aber vier Jahre darauf nahm Gott sie zu sich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erhohlen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das Ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat mir

der Fürst auch diesen einzigen Sohn weggenommen und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das ist freylich hart. Arbeiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und schwach. Wäre Madam Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Franz. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? So lange noch etwas in der Welt ist, das an meinem Herzen hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Franz. Wer weiß, ob deine Augen ihn jem wiedersehen?

Greis. Er lebt aber doch.

Franz. Er kann auch wohl schon todt seyn.

Greis. Ach warum nicht gar? Und wenn auch; so lange ich dessen nicht gewiß bin, so lange lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würd' ich darum doch nicht gern sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich gebohren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Franz. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er, wie er will! Madam Müller, die Herzensgute Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schafft er den garstigen großen Hund „nicht ab? fragte sie mich; er hat ja kaum Brodt für

„ sich. “ Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Franz. (zu dem Unbek.) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unbek. Das hab' ich.

Franz. Nun so wollte ich, Sie nähmen ein Beyspiel an diesem Alten.

Unbek. (nach einer Pause, giebt ihm das Buch) Da, lege das auf meinen Schreibtisch. (Fr. ab).

Unbek. Wie viel gab dir Madam Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen sehen darf.

Unbek. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freylich: um meinen Hans loszukaufen, könnt' ichs wohl brauchen; — aber sie mag wohl selbst nicht mehr entbehren können.

Unbek. (drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand). Da! Kaufe deinen Hans los! (Er entfernt sich schnell).

Greis. Was war das? (Er öffnet den Beutel und findet ihn voller Goldstücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder und dankt im Stillen).

Sieben:

Siebenter Auftritt.

Franz. Der Greiß.

Greis. (ihm entgegen) Nun, sieht er wohl, Herr? Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. (ihm den Beutel hinbaltend). Hier ist Gottes reicher Segen.

Franz. Glück zu! aber wer gab dir's?

Greis. Sein braver Herr, dem der Himmel dafür lohnen wolle.

Franz. Amen! — Der sonderbare Mann! Also deswegen müßt' ich das Buch hineintragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch wollt' er nicht einmal meinen Dank mit sich nehmen. Er war fort, eh' ich noch reden konnte.

Franz. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehn, so schnell mich die alten Füße tragen wollen. Ach! ein süßer Gang! — ich gehe meinen Hans loszukaufen. Wie wird der Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott, wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Rückerinnerung an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt Jahrelange Leiden aus unserm Gedächtniß. — Ich gehe; beschreib' er seinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber seyn, als mein Dank. — (im Gehen) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? —

geht ploglich stille). Halt! das war unrecht. Mein alter Gesellschafter muß mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt; er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. O wie wird der gute Fidel vor uns herspringen! (er geht in die Hütte).

Franz. (ihm nachsehend) Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürst? Augenblicke, wie diese, sind es, in welchen ich Fürsten Reichthum beneide.

(er geht ab).

Achter Auftritt.

(Ein Zimmer im Schloß.)

Eulalia (tritt auf, mit einem Briefe in der Hand.)

Das ist mir nicht lieb. Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. Ruhe wohnt freylich nicht immer in der Brust des Einsamen, denn ach! du nimmst dein Gewissen mit in Klöster und Wüsteneyen! Aber ich konnte doch weinen, wenn mir der Kummer das Herz nägte, und niemand sah mein rothgeweintes Auge, und niemand fragte: warum haben Sie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umherschweifen und niemand sah, daß mein Gewissen mich jagte. — Nun werden sie mir auf den Hals kommen, werden mich in Ihre Gesellschaften ziehen; da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehn, und bey Regenwetter wohl gar Karte spielen. — Nimmt man einmal ein Buch in die Hand, so heißt's gleich: was lesen Sie da? erzählen Sie

doch! was steht in dem Buche? oder: werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite! wer wird immer lesen? — Ach! ich wollte, sie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubbs, auf ihren Asseembles und Promenaden, und hätten sich da begafft und verläumdet, und betrogen und verführt. — Und heute schon! — (in den Brief lebend) ach! das ist mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht Flug aus dem Briefe werden, ob die Reise aufs Land nur so eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Fast befürcht' ich das letztere: und dann — gute Nacht, Einsamkeit, die du so oft mit deinem magischen Stabe Ruhe in dieses Herz zurückbrachtest! Gute Nacht, Lectüre! Schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meiner Thräne spiegelte, hier wird Jagdgetöse und Hundegeheul sie begrüßen. — Ach! alles wollt ich gern ertragen; aber wenn nun die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung giebt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das nicht verdiene — o wie wird dann mein Gewissen mich peinigen! — Oder — ich bebe vor dem Gedanken! — wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ohngesähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte! — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß.

Neunter Auftritt.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eulal. Schon zurück?

Peter. Gelt, ich bin sink? und ich habe unterweges noch obendrein einen Schmetterling gefascht, und auch wohl ein Viertelstündchen verplaudert.

Eulal. Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

Peter. Ey, bewahre der Himmel! Nein, ich sagte dem alten Dobies, das würde er in seinem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

Eulal. Allerliebst!

Peter. Und den Musje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Nase abziehn.

Eulal. Sie fanden den alten Dobies völlig wieder hergestellt?

Peter. I frenlich; er will heute zum erstenmale wieder heraus, in die frische Luft.

Eulal. Gott sey Dank! — (für sich) Bin ich nicht ein Kind? — ich freue mich, wie ein Mensch, der hunderttausende schuldig ist, und dem es endlich gelang — Einen Thaler abzubezahlen.

Peter. Er sagte, das alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Essen selbst heraufkriechen und Ihre Kniee umfassen.

Lulal. Lieber Musje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Peter. O Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzusehen.

Lulal. Herzlich gern. Geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und lassen Sie ihn nicht herauf. Sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schliese, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Gut, gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hegen.

Lulal. O bewahre Gott! Sie müssen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

Peter. Wohl! wohl! alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Eultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl eher manchen Bauerlämmel in die Waden gebissen.

Zehnter Austritt.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe scharmante Madam Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu sehen. Hochdieselben haben mich rufen lassen. Vermuthlich etwas neues aus der Residenz? — Ja, ja, es gehn wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe. —

Lulal. lächelnd Freylich, lieber Herr Bittermann; Sie correspondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. (wichtig) Wenigstens habe ich in den Hauptstädten von Europa meine sichern Correspondenten.

Eulal. Und doch zweiffe ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehen wird?

Bitterm. Hier im Hause? Nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein Paar Tonnen Gerste aussäen; aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen; auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schaffschur.

Peter. Und die Eyer der großen Glucke müssen heut auskommen. Und der wilde braune Hengst —

Bitterm. Schweig, Löbpiel!

Peter. Nun da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (er setzt seinen Huth auf und geht maulend ab.)

Eulal. Unser Graf wird heute hier seyn.

Bitterm. Wie? Was?

Eulal. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spas apart?

Eulal. Sie wissen, lieber Herr Bittermann; ich bin eben nicht sehr spashaft.

Bitterm. Peter! — Du lieber Gott! Seine Hochgebörhne Excellenz, der Herr Graf, in eigener hoher Person — Peter! — und die gnädige Frau Gräfin —

und seine Hochwohlgebohrnen Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung — Peter! Peter!

Peter. Nu, was giebt's schon wieder?

Bitterm. Ruf doch geschwind die Leute zusammen; schick nach dem Förster; er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen und den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin besehen kann — und der Koch soll in der Eil ein paar Kapaunen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperrücke frisiren. (Peter ab.)

Eulal. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften und die Sophas aufklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern ein wenig bequem.

Bitterm. Freylich, freylich, meine liebe scharmante Madam Müller, das muß sogleich geschehen. Verzweifelt! da hab' ich im grünen Zimmer Erdäpfel aufgeschüttet; die können nicht so eilig transportirt werden.

Eulal. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott! wo soll denn der Herr Major von der Horst logiren?

Eulal. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe; das ist ein niedliches Zimmer, und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens; Madam Müller; aber da hat sonst immer der Haus; Secretair des Herrn

Grafen gewohnt. Zwar, den brauchen Seine Excellenz eben nicht nothwendig; er hat alle Jahr kaum ein paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt! es kommt mir da ein vortreflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Secretair hinstopfen.

Eulal. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an? Wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

Eulal. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl, und so ein Accidens für einen armen Verwalter ist freylich nicht zu verachten; aber —

Eulal. Nun, aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er ist; kein Teufel kann klug aus ihm werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Eulal. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir denn nicht schon seit ganzen Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatt' ich vor kurzem einen Brief aus Spanien, in welchem man mir meldet, daß sich in hiesigen Gegenden ein Spion aufhalte; und der Beschreibung nach —

Lulal. (lächelnd) Leicht möglich! Der König von Spanien hat von Ihrer vortreflichen Schafzucht gehört, und da seine eigene Schafe nicht viel taugen, so will er Ihnen die Kunstgriffe ablauren lassen. Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber alles, was ich von ihm höre, charakterisirt ihn als einen Menschen, den man allenthalben wohl dulden mag. — Er lebt still und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Lulal. Er erzeigt manche Wohlthat im Verborgenen.

Bitterm. Das thut er.

Lulal. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Lulal. Er fällt niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Lulal. Nun, was wollen Sie mehr?

Bitterm. Ich will wissen, wer er ist. — Und wenn er einem nur Rede stünde, daß man ihn bey Gelegenheit fein ausbohlen könnte! Aber wenn er mir auch einmal im dunklen Lindengange, oder unten am Boche aufstößt — das sind so seine beyden Lieblingspagieraänge — so heißt es: guten Tag und guten Weg, und damit holla! — Ich habe ein paarmal angefangen: es ist heute schönes Wetter. — Ja. — Die Bäume fangen schon an auszu- schlagen. — Ja. — Der Herr machen sich, wie ich sehe,

eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun so geh du und der Teufel! Und wie der Herr, so der Diener; gerade so ein Stax. Ich weiß nicht eine Sylbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulal. Sie eifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen ganz darüber die Ankunft unser's Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde! Da sehn Sie nun, liebe Madam Müller, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulal. (nach der Uhr sehend) Schon neun Uhr! Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann die Herrschaft bald hier seyn. Ich gehe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige.

(ab.)

F i f t e r A u s t r i t t .

Bittermann (allein)

Ja ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so eine; man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madam Müller! Ja lieber Gott! Madam Müller. Es giebt der Madam Müllers viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor drei Jahren die Madam Müller so unvermuthet ins Haus gesetzt hat, wie einen Dintenkleks auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? wesswegen? ja, da haperts. — „Sie soll die „innere Wirthschaft führen“, sagte die Frau Gräfin.

Je du lieber Gott! hab' ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirthschaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgestanden? Freylich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie giebt sich viele Mühe. Aber hat sie nicht alles von mir gelernt? Wie sie herkam — Gott verzeih mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmal, daß man aus Flachs Leinwand webt.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Major von der Horst (hereingeführt von Bittermann und Peter, welcher während dieser ganzen Scene das Echo und der Affe seines Vaters ist.)

Bittermann.

Ich habe die Ehre, Ew. Hochfrenherrlichen Gnaden in meiner geringen Person den Herrn Haushofmeister Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preist, da ihm das Glück zu Theil worden, den Hochfrenherrlichen Herrn Schwager Seiner Hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter. Kennen zu lernen.

Der Major. O, schon mehr als zu viel, lieber Herr Bittermann! Ich bin Soldat, wie Sie sehen; ich mache wenig Umstände, und begehre dergleichen auch nicht von andern.

Bitterm. Bitte, bitte, Herr Major, wenn man gleich auf dem Lande lebt, so kennt man doch seine tiefe Schuldigkeit gegen hohe Personen.

Peter. Man kennt seine Schuldigkeit.

Der Major. Nun, nun, wir werden schon noch bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich wenigstens ein paar Monate lang die Einkünfte von Wintersee werde verzehren helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. Hochfrenz herrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat, ohne Ruhm zu melden, zusammen gescharrt und gespart, daß Se. Hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Der Major. Desto besser! Ein Sparer will einen Berthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß er den Dienst quitiret hat, und in Zukunft sein Leben in Fried' und Ruhe hier auf Wintersee zu beschließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie mir sagen! Nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Der Major. Sie haben unsern alten Fürsten gekannt? Der war kein Liebhaber von Soldaten, hielt deren nur gerade so viel, als nöthig war, um die Wache vor seinem Schlosse und an den Thoren zu besetzen. Daran that er auch, nach meiner Meinung, sehr wohl; denn sein Land vermag für Ernst zu wenig, und ein paar tausend Mann sind für Spas zu viel. Andere Zeiten, andere Sitten. Der Alte starb, und der junge Fürst vertauschte seine hölzernen Puppen mit lebendigen. Da ging es nun an ein Exerciren und Marschiren den lieben lan-

gen Tag. Früh um vier Uhr saß der Fürst schon zu Pferde. Das stand meinem Schwager, dem Herrn General, nicht an. Er hatte sich immer im Lehnstessel die Rapports bringen lassen, war höchstens in jeder Woche einmal auf der Parade erschienen, und nun sollt' er dem Kinderspiel seine Bequemlichkeit aufopfern: — flugs nahm er seinen Abschied.

Bitterm. Ey! ey!

Peter. Ey! ey!

Bitterm. Wunderlich, aber vortreflich; besonders in Rücksicht auf meine Wenigkeit. Nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der junge Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, den Hamburgischen unparthenischen Correspondenten und den lustigen Erlanger. Nichts neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Der Major. Nichts, als daß der Krieg zwischen den benachbarten Mächten wahrscheinlich bald ausbrechen wird.

Bitterm. (sehr wichtig) O, das wissen wir schon seit zwey Monaten.

Peter. Ja, daß wissen wir schon.

Der Major. (lächelnd) Nicht möglich, Herr Bittermann! Vor zwei Monaten wußten die kriegsführenden Mächte selbst noch nichts davon.

Bitterm. Ha! ha! ha! das ist eben der Spas von der Sache. Man hat Freunde im Ministerium — man

hat Correspondenten — man erhält Briefe von allen Seiten.

Der Major. (welchem die Unterhaltung herztliche Langeweile macht, für sich) Ich merke wohl, es wäre besser gewesen, ein paar Stunden auf der Straße die Langeweile zu ertragen. Da hat man doch Bäume um sich, und den blauen Himmel über sich.

Bitterm. Bedauere nur, daß nicht im Stande bin, dem gnädigen Herrn die Zeit zu passiren.

Peter. Bedauere recht sehr.

Bitterm. Weiß gar nicht, wo Madam Müller stecken mag. Das ist eine Frau, die Mundwerk hat.

Der Major. Madam Müller? Wer ist diese Madam Müller?

Bitterm. Ja, lieber Gott! wer sie ist, das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Correspondenten hat mir darüber Nachricht geben können. Sie ist hier quasi Haushälterin. — Mir deucht, ich höre ihre Silberstimme auf der Treppe. Ich werde sogleich die Ehre haben, Sie herauf zu schicken.

Der Major. Bemühen sie sich nicht.

Bitterm. Was bemühen! Ich bin Ew. Gnaden allerzeit bereitwilliger Diener. (mit vielen Verbeugungen ab.)

Peter. (nuremt auch sein Bereitwilliger Diener zwischen den Zähnen macht viele Krassfüße und geht.)

Der Major. Nun werden sie mir gar ein altes Weib auf den Hals schicken. — Die wird mich zu Boden schwagen! — O köstliche Geduld!

Zweyter Auftritt.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (tritt mit einer sehr anständigen Verbeugung in das Zimmer.)

Der Major. (erwidert sie ein wenig verwirrt für sich) Nein alt ist sie nicht. (Er wirft noch einen Blick auf sie.) Beym Henker, nein! und häßlich auch nicht.

Eulal. Ich freue mich, gnädiger Herr, in Ihnen den Bruder meiner Wohlthäterin kennen zu lernen.

Der Major. Madam — jeder Titel ist kostbar, wenn er Anspruch auf ihre Bekanntschaft giebt.

Eulal. (ohne das Kompliment weder durch Blick noch durch Stellung zu erwidern) Die schöne Jahreszeit hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Der Major. Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleichviel, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem eignen Hause ein ewiger Sommer herrscht — Das heißt nehmlich: eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel und ein paar lachende Freunde.

Eulal. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikuräer; immer gleichlaunigt, immer genießend jede Minute seines Lebens — tropfenweise, wie das erste Glas Rheinwein,
wel-

der Arzt einem Kranken erlaubt. Aber gestehn Sie, Herr Major, der Graf ist ein Schooskind des Glücks. Nicht um Geburt und Reichthum, nein, um der gesunden Mischung seiner Säfte willen. Ein gesunder Körper ist gerne gepaart mit einer heitern Seele. Kranke Nerven, träges, schleichendes Blut, würden den Grafen elend machen, selbst in den Armen Ihrer liebenswürdigen Schwester.

Der Major. (Der immer sichtbarer betroffen wird, so wie Eulians Verstand sich mehr und mehr ihm entwickelt) Sehr wahr, Madam! — und mein guter bequemer Schwager scheint sein Glück zu fühlen und festhalten zu wollen. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eulal. Wirklich? Das macht seinem Kopfe Ehre.

Der Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eulal. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz in die Einsamkeit mitbringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Der Major. Zum ersten Male hör' ich das Lob der Einsamkeit aus einem schönen Munde.

Eulal. Sie sagen mir da eine Schmeicheley auf Kosten meines Geschlechts.

Der Major. Ist die Einsamkeit schon lange im Besitze einer so liebenswürdigen Vertheidigerin?

Eulal. Ich wohne hier seit drey Jahren.

Der Major. Und nie ein leiser Wunsch nach Stadt und Menschengewühl?

Eulal. Nie, Herr Major.

Der Major. Das zeugt entweder von einer sehr rohen oder von einer sehr ausgebildeten Seele. Ihr erster Blick läßt keinen Zweifel übrig, zu welcher Classe man sie rechnen darf.

Eulal. (mit einem Seufzer) Es giebt vielleicht noch einen dritten Fall.

Der Major. Wirklich, Madam — ohne ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen — Die Weiber scheinen mir immer weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderley Beschäftigungen, tausenderley Zerstreuungen, welche Ihnen mangeln.

Eulal. Darf ich fragen: welche?

Der Major. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir lesen, wir schreiben Briefe, wir Schriftstellern wohl gar ein wenig —

Eulal. Die edle Jagd und das noch edlere Spiel räum' ich Ihnen willig ein; aber ich fürchte, dabey haben Sie wenig gewonnen.

Der Major. In der That, Madam, ich wünschte einen Tag lang Zeuge ihrer Beschäftigungen zu seyn.

Eulal. O, Sie können nicht glauben, Herr Major, wie schnell die Zeit vorbeieilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensart herrscht. Ein Tag, wie der andere; die heutige Morgenstunde, wie die gestrige; o, da fragt man sich so oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Montag schon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Caffee auf den grünen Hofplatz hinaustragen lasse, dann ist mir das süsse Bild

der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit um mich her immer neu. Die Schwalben schwirren, die Enten und Gänse schnattern, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus aufs Feld, und wünscht mir im Vorbeygehen einen freundlichen, guten Morgen, alles lebt und webt und ist froh. Wenn ich nun ein paar Stunden lang Zeuge dieses erquickenden Schauspiels gewesen bin, dann geh' ich an meine Geschäfte, und eins, zwey, drey, ist der Mittag da. Gegen Abend fang ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Park auf die Wiesen. Ich fütterte mein Federvieh, ich begieße meine Blumen, ich suche Erdbeeren, pflücke Kirschchen von den Bäumen, oder ich sehe den Bauerknaben zu, wie sie spielen.

Der Major. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Lulal. O, wer wird sich nun gerade den Winter immer denken, als einen Greis, in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmt, so thut einem schon der Gedanke so wohl: ich sitze hier am warmen Ofen. Und dann ist's Zeit, den Bücherschrank zu öffnen, durch Lesen die Seele zu erheitern, bis die Frühlingssonne wieder wärmer scheint. Oder ich lasse mir mein Clavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht, und spiele mir selbst eine Sonate von Mozart, oder singe mir eine Arie von Paisiello.

Der Major. Selig, wer den Faden seiner Beschäftigungen so ganz aus sich selbst zu spinnen vermag!

Lulal. Und, lieber Gott! wie unersättlich frist das Stadtleben die kostbare Zeit! Da muß ich heute Visiten geben, morgen lästige Besuche empfangen, heute mir eine Haube stecken, morgen mir ein Kleid garniren. Hier fragt Niemand darnach; für die Frau Pastorin ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Der Major. Aber man will doch zuweilen ein Menschenantlig sehen.

Lulal. Fehlt es mir etwa daran? O Herr Major, ich sehe Menschengesichter, die gesunder und froher um sich blicken, als Ihre städtischen Gerippe. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und seinem Peter, noch so eine ganz eigene Gesellschaft, die mich zuweilen herzlich belustiget, nemlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern; da setz' ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich, über Glachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabey so wichtig fühlen.

Der Major. Gewiß, Madame, wenn jemand auf der Welt versteht, aus jeder Blume Honig zu saugen, so sind Sie es.

Lulal. (Stößt einen unwillkürlichen Seufzer aus).

Dritter Auftritt.

Peter. Die Vorigen. bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten; er ist schon auf der Treppe.

Eulal. Wer?

Peter. Der alte Tobies. Hätten Sie mir erlaubt, den Sultan auf ihn zu hegen; meiner Sir! er wäre nicht über die Schwelle gekommen. (ab).

Greis. (sich hereindrängend) Ich muß — guter Gott! ich muß! —

Eulal. (sehr verlegen) Ich habe jetzt keine Zeit, Alter. Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ach! der gnädige Herr wird mir verzeihen.

Der Major. Was wollt Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf.

Eulal. Morgen, lieber Alter, Morgen.

Der Major. Keine falsche Bescheidenheit, Madame! Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft mache, und gestatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, welcher redender als ihr Gespräch mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen — Rede, Alter, rede!

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herunter beten könnte! — Verlassen lag ich in meiner Hütte, Fieberfrost klapperte mir in den Zähnen. Der

Wind sauste durch die Spalten meiner zerfallenen Wohnung, und der Regen schlug durch die zerbrochenen Fenster. Da hatt' ich keine Decke, meine Füße drein zu wickeln; nur mein alter treuer Hund wärmte mich und wedelte mir Trost zu. Aber nicht einmal ein Bissen Brodt war mir übrig geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ach! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels, reichten mir Arzeneien, und Ihre tröstende liebliche Stimme wirkte kräftiger, als Ihre Arzeneien, kräftiger als die Hühnerbrühen, die Sie mir täglich schickten, und der Wein, womit Sie mich labten. Ich bin genesen; ich habe heute zum ersten Male, im Angesicht der Sonne, Gott meinen Dank dargebracht, und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau. Lassen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen: Lassen Sie mich Ihre Kniee umfassen! (er will niederfallen, Eulalia verhindert es) Um Ihrefwillen hat Gott mein Alter gesegnet. Der fremde Herr, der dort in meiner Nachbarchaft wohnt, hat mir heute einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt; ich kaufe meinen Hans los: dann giebt er mir eine brave Schwiegertochter; dann schaukele ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knieen — und Sie, wenn Sie dann vor meiner glücklichen Hütte vorübergehen — o wie wohl muß Ihnen zu Muth werden, wenn Sie sich sagen: das ist mein Werk!

Eulal. (bittend) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben

sieht. Gott weis das besser. Gott und Ihr Herz mögen es Ihnen vergelten?

(ab).

Vierter Auftritt.

Eulalia. Der Major.

Eulal. schlägt die Augen nieder und kämpft mit der Verwirrung einer schönen Seele, welche man auf einer guten That ertrappt hat).

Der Major. (steht ihr gegenüber und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf Sie, in welchen sein Herz schwimmt).

Eulal. (bemüht sich ein anderes Gespräch anzuknüpfen)
Mir deucht, der Herr Graf könnte nun bald hier seyn.

Der Major. Nicht doch, Madam. Er mag immer langsam fahren; die Wege sind holpericht. Sein Ausbleiben hat mir eine Unterhaltung verschafft, die ich nie vergessen werde.

Eulal. (tachelnd) Ey, Herr Major, Sie machen eine Satyre auf die Menschen.

Der Major. Wie so?

Eulal. Weil dergleichen Auftritte Ihnen selten scheinen.

Der Major. Wirklich, Madam, Sie haben's errathen. — Und heute — ich gestehe es — ich war so wenig vorbereitet auf eine Bekanntschaft, wie die Ihrige — ich fühle mich so sehr überrascht — Als mir Bittermann

Ihren Namen nannte; — wer hätte glauben sollen, daß hinter einem so alltäglichen Namen —

Eulal. (schnell einfallend) Ein nicht ganz alltägliches Weib verborgen wäre? — (sichernd) Darum rathe ich Ihnen — was schon mancher Sittenlehrer ohne Erfolg angepriesen hat — einen guten Menschen ohne Namen immer höher zu schätzen, als einen Thoren, dessen Name dreihundert Jahre alt ist. — Verzeihen Sie! Ich werde muthwillig. Weiber kommen so leicht ins Plaudern.

Der Major. Und wissen so fein von der Strafe abzulenken. — Von Ihrem Namen war die Rede.

Eulal. Nun ja, ich denke ihn nicht berühmter zu machen, als er ist.

Der Major. Verzeihen Sie meine Neubegier. Sie waren — (schüchtern) oder sind verheurathet?

Eulal. (plötzlich aus ihrer muntern Laune in traurigen Ernst fallend) Ich war verheurathet, Herr Major.

Der Major. (dessen neugierige Aeußerungen doch immer in den Grenzen des feinsten Anstandes bleiben) Wittve also? —

Eulal. Ich bitte Sie — es giebt Saiten im menschlichen Herzen, deren Berührung zuweilen einen so traurigen Miston hervorbringt — ich bitte Sie —

Der Major. Ich verstehe. (er schweigt ehrerbietig)

Eulal. (nach einer Pause ihre vorige Laune wieder erkänfend) Wahrhaftig, ich werde anfangen, dem Herrn Bittermann seine Kunstgriffe abzulernen. Nichts Neues aus der Residenz, Herr Major?

Der Major. Nichts von Bedeutung. Doch — ich kann nicht wissen, was Sie dort interessirt, welche Bekanntschaften Sie haben.

Eulal. Ich? nicht eine einzige.

Der Major. Also wohl gar nicht einmal in unserm Lande geboren?

Eulal. Weder geboren, noch erzogen.

Der Major. Darf ich fragen, welcher Himmelsstrich —

Eulal. So glücklich gewesen, meine Wenigkeit hervorzubringen? Ich bin eine Deutsche; das heilige römische Reich ist mein Vaterland.

Der Major. Wirklich, Sie wissen alles in einen geheimnißvollen Schleier zu hüllen; nur Ihre Vorzüge nicht.

Eulal. Das müssen Sie schon der weiblichen Eitelkeit zu Gute halten.

Fünfter Auftritt.

Bittermann und Peter reissen die Thüren auf. Es treten herein der Graf und die Gräfin mit ihrem Kinde an der Hand.

Der Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Ein- und Ausgang! — Madam Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der in Zukunft zu keiner andern Fahne schwören will, als zu der Ihrigen. (er umarmt sie)

Eulal. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Der Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfin. (welche indessen auch Eulalien freundschaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird). Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich dabey bin.

Der Graf. Zum Henker! Frau Gemahlin, ich kann doch nicht weniger thun, als ihr süßer Herr Bruder. Der hat meine vier Schimmel halb todt gefahren, um nur ein paar Minuten früher anzukommen.

Der Major. Hätt' ich alle Reize dieses Aufenthalts gekannt, so mögten Sie wohl recht haben.

Gräfin. (zu Eulal.) Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eulal. Daß süße Kind! (Sie kauert sich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überschattet ihr Gesicht).

Der Graf. Nun, Bittermann, ich denke, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitterm. So gut sichs in der Eile hat wollen thun lassen.

Der Graf. (läßt sich seinen Oberrock ausziehen; indessen sieht der Major die Gräfin auf die Seite).

Der Major. Ich bitte dich, Schwester, welche Perle hast du auf dem Lande verscharrt?

Gräfin. Ha! ha! ha! Herr Weiberhasser! ist er gefangen?

Der Major. Sieh Antwort!

Gräfin. Nun, Sie heißt Madam Müller.

Major. Das weiß ich; aber—

Gräfin. Aber mehr weiß ich auch nicht.

Major. Scherz bey Seite! ich wünschte zu wissen —

Gräfin. Scherz bey Seite, Herr Bruder! ich wünschte, du liebest mich in Ruhe. (laut) Mein Gott! ich habe ja noch zehnmal hunderttausend Dinge zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfsuß. Ich wette, daß der Pastor und Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; nun, da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehn, liebe Madam Müller! (Sie geht mit dem Kinde ab).

Major. (für sich) Ich bin in einer sonderbaren Stimmung. (Er will gehen).

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Es so bleiben Sie doch! Wir wollen vor dem Essen noch einen Spaziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie! Es spazieren mir so viele Dinge im Kopfe herum, daß ich an keinen andern Spaziergang denken kann.

(ab).

Sechster Auftritt.

Der Graf. Bittermann. Peter. Eulalia.

Graf. (hat sich bebaglich in einen Sessel geworfen.)

Eulal. (steht an der Seite, hat ihren Strickstumpf hervorgezogen und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann, er ist doch immer ein närrischer Kerl.

Bitterm. Ewr. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spas mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott!

Graf. (auf Peter zeigend) Wer ist denn der große Maulaffe da?

Bitterm. Das ist, mit Respect zu melden, mein lieber Sohn, mit Namen Peter.

Peter. (macht Strassfüße).

Graf. So so. — Wie sieht's in der Wirthschaft aus?

Bitterm. Alles wohl und gut. Hab, ohne mich zu rühmen, gearbeitet, wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht gar, wie ein Esel?

Bitterm. Oder wie ein Esel, wenn Ew. Hochgräfl. Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr vortreflich gerathen. Dem Roggen hat der Wurm Schaden gethan.

Graf. Wie sieht's mit der Jagd aus?

Bitterm. Federwildpret in Menge, und die Hasen haben im Frühjahre dem Roggengras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl; aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. Hochgräf. Excellenz hohes Plaisirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf sehen, wie ich den zugestuft habe; Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedelei, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses. Und alles mit Oekonomie, alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab ich, zum Beispiel, über den kleinen Fluß eine chinesische Brücke gebaut. Was meynen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerstall.

Graf. Das mußte ja mürbes Holz seyn. Und die Brücke steht noch?

Bitterm. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf. (aufstehend) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten ansehen. Laß er unterdessen die Tafel decken!

Bitterm. Ist schon besorgt. Ich werde die Ehre haben, Ew. Hochgräfliche Excellenz in Unterthänigkeit zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf. (im Abgehn) Sie sind ja so fleißig, liebe Madam Müller, als ob Sie ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.
(ab mit Bitterm. und Peter.)

Siebenter Auftritt.

Eulalia. (allein).

Was ist, das mich so fürchterlich erschüttert hat? Mein Herz blutet; meine Thränen fließen. Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln, die einst mir so eigen war. Ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief, tief zu Boden. Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durchs Herz stieß. — Ich habe auch einen Wilhelm! Er muß jetzt so groß seyn, als dieser, wenn er noch lebt — ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalia nicht schon lange vor Gottes Richterstuhl Wehe! über mich schreyen! — Warum quälst du mich, marternde Phantastie? warum freischest du mir ihr hülfloses Wimmern in die Ohren? warum mahlst du mir die armen Kleinen, kämpfend gegen Nasern und Blatterngift, lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunk, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt. — Denn ach! Sie

sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter. —
(bitterlich weinend) O ich bin ein elendes, verworfenes Geschöpf! Und daß eben heute dies ganze schreckliche Gefühl in mir rege werden mußte! eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war!

Achter Austritt.

Lotte. Eulalia.

Lotte. (im Hervortreten, zur Thür hinaus blickend) Nun ja, das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerin, Madam Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honette Person geziemt.

Eulal. Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt.

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? seht doch! hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhstall. Sy! Da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eulal. (sehr sanft) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? Nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madam, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen; es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein feeliger Papa war Hofkutscher, und trug die Livree Sr. Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft her-

untergeschneht, und mögen freylich wohl ihre Nasen von Kindheit auf an den Geruch von Kuhfäulen gewöhnt haben. — Ich dünkte, Madam, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eulal. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt? Seht doch! Wer wird denn hohe Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen? Ich werde meinen Koffer dahin bringen lassen, wohin es mir beliebt.

Eulal. Das mögen Sie thun; nur nicht auf mein Zimmer.

Lotte. Auf Ihr Zimmer, Madam.

Eulal. Ich trage den Schlüssel in meiner Tasche.

Lotte. So bitt' ich mir ihn aus.

Eulal. Auf Befehl der Frau Gräfin augenblicklich.

Lotte. Verdammte! Doch warum such ich auch Lebensart unter Hühnern und Gänßen?

N e u n t e r A u f t r i t t .

Peter. Die Vorigen.

Peter. (stürzt athmentos herein) Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine!

Eulal. Was giebt's?

Peter. Der gnädige Herr ist ins Wasser gefallen! Die Excellenz ist ertrunken!

Eulal.

Eulal. und Lorte. (ausweich) Wer? Was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eulal. Ist ertrunken?

Peter. Ja.

Eulal. Todt?

Peter. Nein, todt ist er nicht.

Eulal. Nun so schreyen Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreyen? Ach Herr Zimine! Herr Zimine! Die Excellenz triefert, wie ein Budel, am ganzen Leibe.

Zehnter Austritt.

Die Gräfin. Der Major. (von verschiedenen Seiten)

Die Vorigen.

Gräfin. Was giebt's?

Major. Welch Geschrey?

Eulal. Ein Zufall, gnädige Gräfin; ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? ja, profit die Mahlzeit! Er ist bis über den Kopf hineingeklumpt.

Gräfin. Barmherziger Gott!

D

Major. Ich eile —

Eulal. Bleiben Sie, Herr Major; beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Es sey geschehen, was da wolle, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Musje Peter?

Peter. Meiner Six, die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfin. Rede, junger Mensch, rede!

Major. Erzähle alles, was du weißt!

Peter. Von Anfang bis zu Ende?

Gräfin. Ja, ja, nur geschwind.

Peter. Nun, sehn Sie nur, wir waren alle drey hier im Zimmer; ich, mein Papa, und der Herr Graf.

Eulal. Ich merke wohl, auf diese Art wird Monsieur Peter vor Abend mit seiner Erzählung nicht fertig. Kurz und gut, Sie waren hier im Zimmer, und begleiteten den Herrn Grafen hinaus —

Peter. Richtig.

Eulal. In den Park —

Peter. Richtig.

Eulal. Und da gingen Sie spazieren —

Peter. Ganz recht! ich glaube, Sie können heren.

Eulal. Nun, was trug sich ferner zu?

Peter. O Herr Je! Wir gingen am Bache hinunter und kamen an die chinesische Brücke, die mein Papa aus

dem alten Hühnerstall zusammengeschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Fluß sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig auf das Geländer: krach! brach das Geländer entzwey; plumps! lag die Excellenz im Wasser.

Eulal. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht. —

Eulal. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht. —

Eulal. Sie ließen ihn also liegen?

Peter. Wir ließen ihn liegen. Aber wir schriean alle beyde aus Leibeskräften. Ich glaube, man hat es bis hinunter ins Dorf hören können.

Eulal. Und da eilten Leute herbey?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt, und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! Mit einem Sprung war er im Wasser; da patschte er drin herum, wie eine Ente, er wischte die Excellenz bey den Haaren, und schleppte sie glücklich ans Ufer.

Gräfin. Gott segne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben sie denn alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf,

Eulal. Auch der Fremde?

Peter. Meiner Sir! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bey ihm bedanken; aber er war schon über alle Berge.

Filfter Auftritt.

Der Graf, Bittermann. Die Vorigen.

Gräfin. (ihrem Gemahl entgegen, ihn in ihre Arme schließend)
Ach mein Bester!

Graf. Drey Schritt vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräfin. Um Gottes willen! geschwind trockene Wäsche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig; es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — Wer ist der Mann? wer kennt ihn? Bittermann hat mir da allerley verworrenes Zeug vorgeschwätzt.

Eulal. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Gegend und miethete von Bittermann das kleine Haus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im Stillen; er sieht niemand, er spricht mit niemand; ich selbst sah ihn nur ein paarmal von ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher und weicht jedermann aus; aber er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh hin und bitte ihn auf den Abend zum Essen. Er mögte vorlieb nehmen, hörst du? er käme in das Haus eines Freundes.

Gräfin. Sie vergessen sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfin. Und ein niederschlagendes Pulver einzunehmen.

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem niederschlagenden Pulver. Ein Glas Mallaga, um das Blut ein wenig lebhafter durch die Adern zu jagen. — Hör er, Bittermann, das muß ich ihm nachsagen, er hat eine helle durchdringende Stimme; er kann brüllen, daß mans bis unter das Wasser hört.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit seiner chinesischen Brücke kann er zum Teufel gehn. (ab.)

Gräfin. Komm, Bruder, wir müssen ihn überreden, daß er ein ganz Theelöffel voll Unzerisch Pulver einnimmt. Sie haben doch welches im Hause, liebe Madam Müller?

Eula. Augenblicklich. (Sie greift nach ihren Schüsseln und geht ab.)

Gräfin und der Major (folgen dem Grafen.)

Zwölfter Auftritt.

Bittermann. Peter. Lotte.

Lotte. Ha! ha! ha! mein lieber Herr Bittermann. Sie haben sich ein wenig blamirt.

Bitterm. Lieber Gott! hochebde Mamsell, man will doch alles ökonomisch einrichten; die hohen Herrschaften sehen das selbst gern.

Lotte. Ja, aber man muß doch keine Brücken von faulem Holz bauen.

Bitterm. Nun, so gar sehr verfault war es doch auch eben nicht. Seine Excellenz, der Herr Graf, sind nur ein wenig schwer bey Leibe.

Lotte. Aber warum sprangen Sie denn nicht selbst ins Wasser, um den gnädigen Herrn zu retten?

Bitterm. Gott behüte! Ich wäre untergesunken, wie ein Stück Bley. Nein, was deines Amts nicht ist, davon laß deinen Fürwis. Und ich hatte überdies eben einen wichtigen Brief in der Tasche; der wäre mir ja ganz naß und unleserlich geworden; einen Brief aus Frankreich vom Chevalier — wie heißt er doch nun gleich? (er zieht den Brief hervor, steckt ihn aber gleich wieder ein) Sehn Sie, Sie könnten denken, es wäre nicht wahr. O! der enthält interessante Dinge. (Peter maust ihm den Brief aus der Tasche) Die Welt wird erstaunen, wenn das öffentlich bekannt wird, und kein Mensch wird auf den Einfall gerathen, daß der alte Bittermann die Hand mit im Spiele hatte.

Lotte. Nein, wahrlich nicht.

Bitterm. Ich muß doch gehen und die chinesische Brücke ein wenig repariren lassen, wenn etwa die Frau Gräfin Lust haben sollte —

Lotte. Sich auch ein wenig zu baden?

Bitterm. Nicht doch, nicht doch! wir wollens schon
befestigen. Gehorsamer Diener, hochedle Mamsell!

Lotte. (holt) Ihre Dienerin! (Bitterm. ab.)

Peter. (entsetzt den Brief) Da ist der Brief aus Frank-
reich. Den hat mein Vetter geschrieben.

Lotte. Ihr Vetter? Wer ist der?

Peter. O Herr Je, kennen Sie den nicht? Der Schneider
der Hummel in der Residenz.

Lotte. Ihr Vetter ein Schneider? Ha! ha! ha! Mein
Vater war Hoffutscher. (ab.)

Peter. Nun, da war er auch was recht. Aber
warum sagt denn der Vapa, der Brief käme aus Frank-
reich? Hm! hm! Was er nun da davon hat? (ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Die Bühne ist wie zu Anfang des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Der Unbekannte (steht auf der Kofenbank und liest.
Franz kommt.)

Franz.

Das Essen ist fertig.

Unbek. Ich mag nicht essen.

Franz. Junge Erbsen und ein gebratenes Huhn.

Unbek. Für dich, wenn du willst.

Franz. Sie sind nicht hungrig.

Unbek. Nein.

Franz. Die Mittags Hitze benimmt allen Appetit.

Unbek. Ja.

Franz. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht
auf den Abend —

Unbek. Vielleicht.

Franz. (nach einer Pause) Gütlicher Herr, darf ich reden?

Unbek. Rede.

Franz. Sie haben eine schöne That gethan.

Unbek. Welche?

Franz. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unbek. Schweig.

Franz. Wissen Sie auch, wem?

Unbek. Nein.

Franz. Dem Grafen von Wintersee.

Unbek. Gleichviel.

Franz. Wahrlich! so was kann einem alten Auge
Thränen entlocken.

Unbek. Altes Weib!

Franz. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unbek. (böse) Willst du mir schmeicheln? Pack dich
fort!

Franz. Bey meiner armen Seele! es geht mir von
Herzen. Wenn ich so im Stillen zusehe, wie Sie um sich
her Gutes wirken, wie Sie so die Noth eines jeden zu
Ihrer eigenen machen, und doch selbst nicht glücklich
sind — ach! da blutet mir das Herz.

Unbek. (weich) Ich danke dir.

Franz. Lieber Herr, nehmen Sie mirs nicht übel!
Sollte vielleicht nur dickes, schwarzes Blut Sie so schwer-
müthig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten

Arzt: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Nerven, oder im Eingeweide.

Unbek. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Franz. Also wirklich unglücklich? und doch so gut! Das ist ein Jammer!

Unbek. Ich leide unverschuldet.

Franz. Armer Herr!

Unbek. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? „Es giebt noch ein anderes, besseres Leben!“ Laß uns hoffen — und muthig tragen!

Franz. Amen!

Zweyter Auftritt.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Vermission, Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unbek. (sieht sie starr an.)

Lotte. (zu Franz) Oder sind Sie es?

Franz. (macht ihr ein unfreundlich Gesicht.)

Lotte. Sind die Herren beyde stumm? (sie betrachtet sie wechselsweise; beyde sehen ihr starr ins Gesicht) Nun, das ist lustig, ha! ha! ha! wieder eine Pause) So lachen Sie doch wenigstens mit. — Nein wahrlich! nicht eine Miene, nicht eine Falte. Ein paar Puppen, in Wachs formirt.

Ich möchte lachen oder weinen, seufzen oder schreien; das bringt die Herren so wenig aus ihrer Fassung, als den Tom Pipes im Peregrine Pickle. — Sollte der spashafte Herr Bittermann ein paar Bildsäulen aufgestukt haben? (Sie nähert sich Franz.) Aber nein, das lebt, das holt Athem, das verdreht die Augen (ihm ins Ohr schreibend) Guter Freund!

Franz. Ich bin nicht taub.

Lotte. Und auch nicht stumm, wie ich endlich ein wenig spät erfahre. Ist jener Leblose dort sein Herr?

Franz. Jener brave Mann ist mein Herr.

Lotte. Der nehmliche, der —

Franz. Der nehmliche.

Lotte. (sich zu dem Unbek. wendend) Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gernegefehn vorlieb zu nehmen.

Unbek. Ich esse nicht.

Lotte. Nun, so kommen Sie wenigstens.

Unbek. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben ihm das Leben gerettet.

Unbek. Ist gern geschehen.

Lotte. Und wollten nicht einmal ein Fables Gott vergelt es! dafür in Empfang nehmen?

Unbek. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß unser drey Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Unbek. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Der Herr ist ein sauertöpfischer Grobian. Ich muß sehen, wie weit ich es mit dem Bedienten bringe.

Franz. (fehrt ihr den Rücken zu.)

Lotte. Der Anfang verspricht blutwenig. Guter Freund! warum sieht er mich nicht an?

Franz. Weil ich lieber grüne Bäume, als grüne Augen sehe.

Lotte. Grüne Augen? Verflucht! Wer hat ihm denn gesagt, daß meine Augen grün sind? Man hat wohl eher Verse auf meine Augen gemacht. Doch an seinem Beyfall ist mir wenig gelegen. Aber wenn er mich nicht ansehen will, so sprech' er wenigstens mit mir.

Franz. Ich spreche mit keiner Meerfage.

Lotte. Hör er, mein Freund! ich dünkte, er ließe sich an eine Kette legen und wie ein polnischer Bär für Geld sehen. Etwas so Grobes, Ungeschliffenes sieht man nicht alle Tage. Aber er soll wissen, das ich von gutem Hause bin, und daß meine Erziehung mich dergleichen Sottisen verachten lehrt.

- Franz. Das freut mich.
- Lotte. Also kurz und gut zur Sache! wer ist sein Herr?
- Franz. Ein Mann.
- Lotte. Nun freylich ist er kein Weib; denn sonst wäre er höflicher, und ließe sich auch nicht von einem solchen Grobian bedienen. Aber wie heißt er?
- Franz. Man nannte ihn nach sein:m Vater.
- Lotte. Und der war? —
- Franz. Verheurathet.
- Lotte. (ironisch) Mit einem Frauenzimmer vermuthlich.
- Franz. Getroffen!
- Lotte. Vielleicht hat er im Duell —
- Franz. Einen Hasen geschossen.
- Lotte. Oder als falscher Münzer —
- Franz. Pasteten gebacken.
- Lotte. Oder er ist als Deserteur —
- Franz. Seinem Mädchen entlaufen.
- Lotte. Oder er ist —
- Franz. Ein Jesuit.
- Lotte. (entrüstet) Guter Freund! wer sein Herr ist, werd' ich wohl freylich nicht erfahren, und mag's auch nun nicht wissen; aber wer Er ist, das weiß ich.
- Franz. Nun?
- Lotte. Er ist ein Söldpel. (sie läuft fort.)

Franz. Schönen Dank! Wer den Weibern ihren Willen thut, der ist ein homme comme il faut, und wer sich nicht von ihnen zum Narren brauchen läßt, der ist ein Tölpel. Aber Sie mögen dich nun bezahlen in dieser oder in jener Münze; du bist immer betrogen.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Der Unbekannte. Franz.

Unbek. Ist das Weib fort?

Franz. Ja.

Unbek. Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Unbek. Wir müssen auch fort.

Franz. Wohin?

Unbek. Das weiß Gott!

Franz. Ich folge Ihnen.

Unbek. Allenthalben?

Franz. In den Tod.

Unbek. Wollte der Himmel! Dort ist Ruhe.

Franz. Ueberall ist Ruhe. Mags von außen stürmen, wenn nur das Herz nicht tobt. Und dann ist's hier wohl noch immer eben so gut, als in einem andern Winkel der Welt. Die Gegend ist herrlich, die einladende Natur verschwenderisch mit Schönheiten und Früchten.

Unbek. Aber ich bin kein fremdes Thier; ich will mich nicht begaffen lassen.

Franz. Wie Sie dem Dinge nun wieder eine Deutung geben, nach ihrer eigenen Manier! Daß ein Mensch, dem man das Leben gerettet hat, einen zum Essen bitten läßt, das find' ich sehr natürlich.

Unbek. Aber man soll mich nicht zum Essen bitten.

Franz. Seyn Sie ruhig! Man wird es schwerlich zum zweyten Male versuchen.

Unbek. Die Schranzen! Sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man einmal das Glück haben darf, mit Ihnen zu speisen.

Franz. Recht, Herr! Lieber Kartoffeln zu Hause, wo man nicht jeden Bissen mit Schmeicheleyen verzollen muß, wo man nicht gezwungen ist, über frostige Spätschen zu lachen, oder den ehrlichen Namen eines dritten zu zerreißen.

Unbek. Wir wollen fort.

Franz. Aber Geduld, gnädiger Herr! Vielleicht zerstreut sich das Menschengewühl wieder. Die kommen allzumal aus der Residenz, werden's im Schatten der einfachen Natur bald satt kriegen, finden hier weder Karten noch Hanswürste, wenn sie nicht selbst welche mitgebracht haben. Denn heut zu Tage hat jeder Narr seinen Hanswurst bey der Hand. Geben Sie Acht, Herr, das sind die Drohnen aus dem Bienenstöcke des Hofes; die sind ausgeflogen, nicht um hier in der Einsamkeit Honig zu sammeln; nein, um der lieben Mode willen. Wenn der Herbst herbeykommt, fliegen Sie alle wieder zurück und treiben dort ihr Wesen.

Unbek. Dein Scherz wird bitter.

Franz. Was ist Speise ohne Salz?

Unbek. Und es läßt sich vermuthen, daß, wenn jenes Ziel deines Spottes dir aus den Augen gerückt worden, du deinen Herrn zum Ziele nehmen werdest. Ich kannte dich noch nicht von der Seite.

Franz. Schon wieder menschenfeindliches Mißtrauen! Lieber Herr, ich will Ihnen gerne ohne Lohn dienen, aber halten Sie mich für einen ehrlichen Kerl.

Unbek. Ohne Lohn? Also läßt dein ehrlicher Name sich taxiren. Ohngefähr so hoch, als dein Lohn?

Franz. Nein, das ist zu arg.

Unbek. Thu ich dir Unrecht?

Franz. Wahrlich.

Unbek. Du bist mein einziger Freund.

Franz. Der Titel, den Sie mir da geben, macht alles wieder gut.

Unbek. Siehst du, Franz? Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort. Hier ist meines Bleibens nicht mehr.

Franz. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unbek. Je eher, je lieber. Da muß ich an dem herrlichen Tage mich zwischen vier Mauern sperren, um den Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Und ist es wahres Hofgeschmeiß, so sind sie wohl feck genug, sich bis in
mein

mein Zimmer zu drängen. (im Abgehen) Franz, ich verriegle meine Thüre.

Franz. Und ich halte Schildwache von außen.

Unbek. (ab.)

Franz. Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd ich meinen Vorrath von Impertinenz wieder auskramen müssen. Aber sie haben gut fragen und ich habe gut antworten. Von mir werden sie wenig erfahren; denn ich weiß selbst nichts.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin am Arm des Majors. Franz.

Gräfin. Sieh da, ein fremdes Gesicht! Vermuthlich der Diener.

Major. Mein Freund, kann man seinen Herrn nicht sprechen?

Franz. Nein.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Franz. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfin. Sag er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Franz. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfin. Hast er unser Geschlecht?

Franz. Er haßt das Menschengeschlecht überhaupt, und das weibliche insbesondere.

Gräfin. Warum denn?

Franz. Er mag wohl betrogen worden seyn.

Gräfin. Ey, da ist er aber nicht galant.

Franz. Galant ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten, so thut er es mit Gefahr seines eigenen.

Major. Und das ist mehr werth, als kahle Galanterie. Er hat Recht. Auch uns führt Galanterie nicht hieher. Die Frau und der Schwager des Geretteten wünschten seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Franz. Er liebt das nicht.

Major. Ein sonderbarer Mann!

Franz. Der keinen andern Wunsch hegt, als den, in Ruhe und Friede zu bleiben.

Gräfin. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben.

Franz. So scheint es.

Gräfin. Vielleicht eine Ehrensache, oder unglückliche Liebe?

Franz. Vielleicht.

Gräfin. Oder er ist ein Schwärmer?

Franz. Kann seyn.

Gräfin. Dem sey wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist.

Franz. Ich auch.

Gräfin. Wie? er kennt ihn selbst nicht?

Franz. O ihn kenn' ich wohl, daß heißt, sein eigentliches Ich, sein Herz, seine Seele; oder glauben Sie, daß man die Menschen kennt, wenn man ihren Namen weiß?

Gräfin. Bravo! er gefällt mir, und nun wünschte ich auch seine Bekanntschaft zu machen. Wer ist er denn?

Franz. Ihr gehorsamer Diener. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Bizarrie! Sucht sonderbar zu scheinen! Jederman will sich unter seinen Brüdern auszeichnen; der eine umsegelt die Welt, der andere verkriecht sich in eine Hütte.

Major. Und der Diener äßt dem Herrn nach.

Gräfin. Komm, Brüder, wir wollen meinen Mann auffuchen; er ging mit Madam Müller dort über die Wiese.

Major. Vorher ein paar Worte. — Schwester, ich bin verliebt!

Gräfin. Zum wie vielsten Male?

Major. Zum ersten Male in meinem Leben.

Gräfin. Gratulire.

Major. Du bist mir ausgewichen bis jetzt. — Wer ist sie? Ich bitte dich, Schwester, sey ernsthaft! Lachen hat keine Zeit.

Gräfin. Um aller Grazien willen, du siehst aus, als wolltest du Geister citiren. Rolle deine wilden Augen nicht so auf mir herum; ich gehorche schon. Ernsthaft also über die närrischste Materie von der Welt, über die Liebe! Wer Madam Müller ist, weiß ich nicht, das hab' ich dir schon gesagt. Was ich aber sonst noch von ihr weiß, das soll dir unverholen bleiben. Es mögen nun ungefähr drey Jahre seyn, als man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauzimmer meldete, welches mich allein zu sprechen begehre. Ich nahm den Versuch an, und Madam Müller erschien, mit all' dem Anstande, all' der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damats noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, welche jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich zu meinen Füßen und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verweiflung nahe sey. Sie versicherte, man habe ihr viel Gutes von mir gesagt, und erbot sich, mir als Kammermädchen zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursache ihrer Leiden, sie verschleyerte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein Herz, von der Tugend zum Tempel erkohren, und einen Verstand, durch die ausgesuchteste Lectüre gebildet. Ich ließ ab, mich in ihr Vertrauen eindringen zu wollen; aber sie ward nun nicht mehr mein Kammermädchen, sie war meine Freundin. Als sie mich einst auf einer Spaziersfahrt hieher begleitete, und ich in ihren

Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben, und sich der häuslichen Wirthschaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand, und drückte sie an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Ihre dankbare Seele schwamm in ihren stummen Thränen. Seitdem ist sie hier, und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebetet von jedem Geschöpfe, das sich ihr nähert. (mit einer Verbeugung) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Zu wenig, um meine ganze Wißbegierde zu befriedigen, aber doch genug, um den Vorsatz zur That werden zu lassen. — Schwester, seh mir bey! — ich heurathe sie.

Gräfin. Du?

Major. Ich.

Gräfin. Baron von der Horst?

Major. Pfu! — wenn ich dich recht verstehe.

Gräfin. Nur nicht gleich so bitter! Die großen, erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände, und so weiter, sind herrlich in einem Roman; aber wir leben nun einmal nicht in der Ideenwelt. Der Herr Baron will seine Gemahlin nach Hofe führen, das geht nicht an; er will seine Söhne zu Domnherrn machen, das geht nicht an; er will seine Töchter in einem Stift versorgen, das geht wieder nicht an.

Major. Predige mir nicht Gemeinsprüche! Ich dürfte dir nur antworten, daß ich liebe, leidenschaftlich liebe,

und du müßtest schweigen; denn die Liebe kehrt sich weder an Domherrn, noch an Stiftsfräulein. Aber ich bin kein brausender Jüngling mehr; du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfin. Der eine Frau nehmen will.

Major. Nein, der vernünftig und kalt Vortheil gegen Nachtheil abgewogen, häusliche Ruhe und Zufriedenheit gegen Glanz des Hofes, Glück des Lebens gegen eitle Convenienz. Ich kenne die Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft; ich kenne und ehre sie. Sie waren einst sehr nothwendig, und sind es vielleicht noch. Ich werde nie thöricht genug seyn, zu verlangen, daß man um meinerwillen auch nur Lüttelchen an der wohlhergebrachten Hofetikette ändre, oder ein Quentchen vom uralten Adelswahn fahren lasse. Meine Frau wird also nicht bey Hofe erscheinen; und da fragt sich nur noch ob wir dabei gewinnen oder verlieren werden?

Gräfin. Darum mußt du den alten Hofmarschall fragen; der kann dir das am besten erklären.

Major. Meine Söhne werden weder Domherrn, noch meine Töchter Stiftsfräulein seyn. Das heißt mit andern Worten: meine Söhne werden da nicht erndten, wo sie nicht gesäet haben, und meinen Töchtern — wenn sie die Tugenden ihrer Mutter erben — wird es nie an brauen Männern fehlen.

Gräfin. Besonders, wenn sie sich nach ihrer Tante bilden.

Major. Ich ziehe aufs Land: ich bin mir selbst genug. Um meine Bayern glücklich zu machen, bedarf ich keines Titels, und mein eignes Glück zu fühlen, lehrt mich mein Herz. Eine Frau, wie diese — einſt Vater von Kindern, die ihr gleichen — reich genug, um Wohlſtand um mich her zu verbreiten — was will der Mensch mehr? Oder wenn du mich nun auch für ein ſo gar geſelliges Thier hältſt, daß ich ſelbſt meiner Frau gegenüber, dann und wann Langeweile empfinden müßte; hab' ich denn nicht Freunde? eine zärtliche, muthwillige Schweſter? einen jovialiſchen Schwager? — oder — wie? — wäre dieſe Schwägerin der Frau Gräfin viel leicht nicht anſtändig?

Gräfin. Du wirſt unartig.

Major. Nun, was hindert denn noch?

Gräfin. Das iſt alles ſehr ſchön und rührend. Der Plan iſt vortreflich; nur einen kleinen Umſtand haſt du vergeſſen;

Major. Der wäre?

Gräfin. Ob Madam Müller dich haben will.

Major. Das iſt es eben, liebe Schweſter, wozu ich deinen Beyſtand nöthig habe. (ſie bey der Hand faſſend) Gute Henriette! du kennſt mein Herz, du weiſt, daß ich nicht faſele. In franzöſiſchen Dienſten aufgewachſen, unter geſchminkten, verbuhlten Weibern, ward euer Geſchlecht mir verhaßt. Der Hof bot mir ein ewiges, ekelhaftes Einerley, und in Privathäuſern fand ich, wemms hoch kam, Eheleute, die ſich ertrugen, weil ſie mußten, und

einander liebkosten, weil es nun einmal so Sitte ist. Ueberall Bilder des Ueberdrusses und der Neue; überall eitle Weiber und zu Grunde gerichtete Männer, thörichte Mütter und verzogene Kinder.

Gräfin. Ein sauberes Gemählde! — aber nimmt mich nicht übel, — mit Hogarths Pinsel entworfen — Caricatur.

Major. Ach liebe Henriette, auch meine Stunde ist gekommen.

Gräfin. Es geschieht dir schon Recht. Nur Schade, daß du eben an eine sanfte holde Seele gerathen bist. Eine Rautippe hätte den Herrn Bruder an ihren Triumphwagen spannen sollen.

Major. Nur eine solche Seele vermöchte dieß widerspenstige Herz zu fesseln. Und nun — liebe Henriette — du, mit der ich an einer Brust lag —

Gräfin. Um Vergebung! Ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille!

Gräfin. Wunderlicher Mensch! wozu denn stöhnen und seufzen, da sich dir die reizendste Aussicht öfnet? Hier hast du meine Hand! Ohne glänzendes Wortgespränge, ich thue, was ich vermag. Et! beynabe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestands-Kalte. Warte dein Spiel ruhig ab; ich will die Karten schon mischen.

Sechster Auftritt.

Eulalia am Arm des Grafen. Die Vorigen.

Zuletzt Peter.

Graf. Poß Stern! Madam, Sie sind gut zu Fuße.
Mit Ihnen mag ein Anderer um die Wette laufen.

Eulal. Die Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen
nur vier Wochen hintereinander alle Tage einen solchen
Spaziergang machen.

Graf. O ja! wenn ich Lust habe, meinen Windhunden
ähnlich zu werden.

Gräfin. Wo war't ihr? Wir suchten euch.

Graf. Wo wir waren? Ja sieh nur, mein Schatz!
wenn man mit Madam Müller geht, so weiß man nicht
so eigentlich, wo man ist.

Eulal. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel,
von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß,
der sich unten im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und so neben
Madam Müller zu stehen, und zuzuhören, wie sie die
Reize der Schöpfung ein wenig dichterisch und schwärmerisch
beschreibt, das ist noch schöner; aber nehmen Sie
mir's nicht übel! mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf.
Meine Füße sind klagbar geworden, und haben
wahrlich die gerechteste Sache von der Welt.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehen. Ein
wohlgepolsterter Sopha ladet Sie ein.

Graf. Der bloße Gedanke ist erquickend. Aber ich bin so müde und so durstig, daß ich durchaus erst Rasttag halten, und meinen trockenen Gaumen durch eine Libation auf seinem Grund und Boden ausföhnen muß. Wie wär's, Herr Schwager, wenn wir uns dort in die Laube ein paar Pfeifen und eine Boutheille englisch Del bringen ließen?

Gräfin. Thut das! Wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (Sie giebt ihrem Bruder einen Wink.)

Major. (zum Grafen) Ich bin von der Parthie.

Graf. Schön! He da! — Verdammte! nun haben wir niemand zu schicken. Ich kann es vor den Fenker nicht leiden, wenn auf Spaziergängen immer ein großer Maulaffe hinter mir hertritt: aber diesmal wäre mir's doch lieb, wenn ich einen Bedienten mitgenommen hätte. (allenthalben in die Ferne schauend) Seht doch, ist das nicht Peter, der dort unten am Wege den Birnbaum schüttelt? Ja, er ist's. Peter! He! Peter!

Peter. (von weitem) He! holla! He!

Graf. Hieher! Friß auf ein andermal mehr!

Peter. (kommt) Da bin ich schon.

Graf. Spring geschwind aufs Schloß, und hole Pfeifen für uns und eine Flasche englisch Del. Gestopfte Pfeifen für uns, hörst du?

Peter. Gestopfte Pfeifen für uns: ich höre. (ab.)

Graf. Kommen Sie, Herr Schwager, wir wollen uns indessen einen Lagerplatz aussuchen. Die Damen

scheinen nicht Lust zu haben, uns zu folgen. Ihre feinen Nasen können den Tabacksdampf nicht vertragen. (ab.)

Major. (folgt ihm, nachdem er noch einige verstohlene Winke mit seiner Schwester gewechselt.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Eulalia.

Gräfin. Nun, liebe Madam Müller, wie gefällt Ihnen der Mann, der eben von uns ging?

Eulal. Wer?

Gräfin. Meine brüderliche Liebe.

Eulal. Er verdient, ihr Bruder zu seyn.

Gräfin. (verneigt sich tief) Unterthänige Dienerin! Das schreib ich in mein Taschenbuch.

Eulal. Ohne Schmeicheley, gnädige Frau, ich halte ihn für einen wackern Mann.

Gräfin. Und für einen schönen Mann.

Eulal. (gleichgültig) O ja.

Gräfin. O ja? Das klang beynah wie: o nein! Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulal. lächelt) Sie sagen nichts dazu?

Eulal. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz war es; und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten. —

Gräfin. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Mein, es war Ernst. — Nun?

Lulal. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es war eine Zeit, wo ich mich selbst für schön hielt; aber der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. — Ach! die Herzensruhe ist es, die den schönsten Zauber über ein weibliches Gesicht gießt. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfin. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Lulal. (wird und rasch) Ach! Gott behüte Sie dafür!

Gräfin. (erschauend) Wie?

Lulal. (mit verhaltenen Thränen) Verschonen Sie mich! — Ich bin eine Unglückliche. — Dreyjährige Leiden geben mir zwar keine Ansprüche auf Freundschaft einer edlen Seele, — aber auf Mitleid! — Verschonen Sie mich! (sie will gehen.)

Gräfin. (sehr liebevoll) Bleiben Sie, liebe Madam Müller! Wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens werth. Ihre Selbstanklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Pascal, neben Ihrem Stuhl eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Lulal. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel! — Ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum.

Gräfin. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Sie wissen, ob ich in diesen drey Jahren unserer Bekanntschaft Ihnen je durch unbesugte Neugier lästig wurde. Heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Lulal. (fährt zusammen, und sieht der Gräfin ernsthaft ins Gesicht) Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräfin. Ehe ich weiter in Sie dringe, erlauben Sie mir, Ihnen den Charakter meines Bruders zu schildern, und ich gebe Ihnen mein Wort: nicht die Hand der Schwester soll den Pinsel führen. — Sie möchten ihn leicht für einen Leichtfinnigen halten; denn sah' er Sie nicht heute zum ersten Male? und schon Liebe? — Aber, liebe Freundin! er ist ein' ernster Mann, von geprüften Grundsätzen. Schon zählten ihn die Damen unser's Hof's unter die Classe der Hagestolze; denn unter ihnen fand er nicht, was er suchte; verzweifelte oft daran, es je zu finden. Nicht Gestalt, nicht Reichthum und Rang sollten seine Wahl bestimmen; er wollte ein Herz, von der Natur, einen Geist, durch Erziehung gebildet. Von beyden gaben Sie ihm Proben. Ihre geheime Wohlthätigkeit blieb unverborgen, und Ihr Verstand — ich ehre diese bescheidene Schaantrethe — genug, mein Bruder ist ein Kenner in diesem Punkt. — Hier haben Sie mein Creditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Zutrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eulal. Ach! ich fühl' es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freiwilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt? (stöhnend) Hörten Sie nie — verzeihen Sie mir! — hörten Sie nie — o, es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstreuen, welcher allein ich bis jetzt ihre Güte verdankte. — Aber es muß seyn; — Pfuy Eulalia! ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau reden?

Gräfin. Am benachbarten Hofe? Mich dünkt, ich hörte von einer solchen Creatur. Sie soll einen sehr braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eulal. O Gott! — Ja, einen sehr braven Mann.

Gräfin. Sie lief mit einem Landstreicher davon.

Eulal. Ja, das that sie. — — (Sie stürzt außer sich zu den Füßen der Gräfin.) Verstossen Sie mich nicht! Nur ein Plätzchen, auf welchem ich sterben kann! —

Gräfin. Um Gottes willen! Sie sind —

Eulal. Ich bin diese Creatur.

Gräfin. (sich unwillig wegwendend) Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) — Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungsurtheil zu sprechen! — (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! sie ist so unglücklich! — Stehn Sie auf! ich bitte Sie, stehn Sie auf! Mein Mann und mein Bruder sind nicht weit. Diese Scene

leidet keine Zeugen. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit.
(Sie hebt sie auf.)

Eulal. Ach mein Gewissen! mein Gewissen! das wird
nie schweigen. (Mit beyden Händen die Hand der Gräfin ergrei-
fend.) Versprochen Sie mich nicht!

Gräfin. Nein, ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen
in den letzten drey Jahren, Ihr stiller Kummer, Ihre
Reue, tilgen freylich nicht ihr Verbrechen; aber eine
Freystatt wird mein Herz Ihnen nie versagen; eine Frey-
statt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls
weinen dürfen. — Ach! ich fürchte, ein unerseßlicher
Verlust!

Eulal. (mit der Kälte der Verzweiflung) Unerseßlich!

Gräfin. Armes Weib!

Eulal. (immer im nehmlichen Ton) Ich hatte auch Kinder.

Gräfin. Genug!

Eulal. Gott weiß, ob sie leben oder todt sind.

Gräfin. Arme Mutter!

Eulal. Ich hatte einen lebenswürdigen Gemahl,

Gräfin. Fassen Sie sich!

Eulal. Gott weiß, ob er lebt oder todt ist.

Gräfin. Ihr Blick wird gräßlich.

Eulal. Für mich ist er todt.

Gräfin. Sie büßt streng.

Eulal. Ich hatte einen alten Vater,

Gräfin. O, um Gottes willen! Hören Sie auf!

Eulal. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfin. Wie schrecklich rächt sich die beleidigte Jugend.

Eulal. (endlich in laute Thränen ausbrechend, und mit bewegten Händen ihr Gesicht verhüllend) Und ich lebe noch!

Gräfin. Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulalien in ihre Arme schließend.) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Der Augenblick Ihrer Verirrung war ein Traum, ein Raufsch, ein Wahnsinn.

Eulal. O verschonen Sie mich! Wenn Sie wüßten, daß jede Milderung meiner Verbrechen nur ein Dolchstich ist — daß mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen grübelt. — Nein, ich kann mich mit gar nichts entschuldigen! und die einzige, traurige Beruhigung meines Herzens ist die, mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

Gräfin. Dieser Zug ist echte Reue.

Eulal. O wenn Sie ihn gekannt hätten! — als ich ihn zum ersten Male sah, den schönen, den edlen Mann — ich war damals kaum vierzehn Jahr alt —

Gräfin. Und Ihre Verbindung?

Eulal. Wenig Monden nachher.

Gräfin. Und Ihre Flucht?

Eulal. Zwey Jahre war ich seine Gattin.

Gräfin. O meine Liebe! dann lassen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eulal.

Eulal. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über die Neure davon tragen. — Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht. (den Blick gen Himmel) Alter, ehrwürdiger Vater! Das hiesse dich anklagen! Du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend ins Herz gepflanzt. Du hattest mich gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung. —

Gräfin. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace?

Eulal. Ach! Sie stießen da auf eine Unbegreiflichkeit in meiner Geschichte. Nein, er war kein Lovelace, dieser Mensch, in jeder Rücksicht tief, tief unter meinem Gemahl. Nur daß dieser nicht mehr tändelte, nicht mehr jeder meiner Launen und Grillen schmeichelte, mir neue Equipagen, Livreen und Schmuck versagte, wenn der Aufwand unsre Kräfte überstieg. Alles das bot mir des Verführers Schlangenzunge, und ich war Kind genug, mich an den bunten Bildern zu ergötzen; war verblendet genug, Kinder, Vater und Gemahl zu verlassen, um einem Nichtswürdigen zu folgen, der — doch genug! er steht nun vor Gott, wo meine gemordete Tugend das Maas seiner Bubenstücke bis an den Rand füllen wird.

Gräfin. Schrecklich! aber mit diesem Herzen konnte meine Freundin nicht lange irren.

Eulal. Lange genug, um nie es büßen zu können. Freulich verflog der Rausch in wenig Wochen; ich rief den Namen meines biedern Gatten — vergebens. — ich horchte auf das Lallen meiner Kinder — umsonst! Ach!

was ich damals empfand, als der Nebel vor meinen Augen zerfloß! —

Gräfin. Weg mit dieser Rückerinnerung! — Ich erathe das Ende Ihrer Geschichte. Sie verließen Ihren Verführer.

Eulal. Das that ich — und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Pläschen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Pläschen geben wird, auf dem ich sterben könne.

Gräfin. (Sie in ihre Arme schließend) Hier, nur hier an meinem Busen sollen in Zukunft ihre Thränen stießen, und möcht' es mir gelingen, dich, arme Leidende! wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eulal. Ach nein! ach nein!

Gräfin. Hörten Sie seitdem gar nichts von Ihrem Gemahl?

Eulal. Er verließ die Stadt, niemand weiß wohin.

Gräfin. Und Ihre Kinder?

Eulal. Die nahm er mit sich.

Gräfin. Wir müssen Erkundigungen einziehen; wir müssen — Stille! mein Mann und mein Bruder. Ach! mein armer Bruder; den hat' ich ganz vergessen. — Geschwind, liebe Madam Müller, ein anderes Gesicht!

Achter Auftritt.

Der Graf. Der Major. Etwas nachher Peter.

(alle drey Toback rauchend) Die Vorigen.

Peter. (bleibt ein wenig im Hintergrund stehen.)

Graf. Frisch, Kinder! ich wittre Abendluft. Wir müssen nach Hause.

Gräfin. Es ist ja kaum sechs Uhr.

Graf. Nun, so ist's Zeit, Thee zu trinken. Und meynt Ihr denn, ob ich gleich Soldat war, daß ich heute noch nicht genug Strapazen ausgestanden? Erst die Reise, dann das kalte Bad, dann der forcirte Marsch unter Com-mando der Madam Müller.

Gräfin. Wohlان, wir sind bereit.

Graf. Da, Peter, bring' die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! Du rauchst ja gar selbst?

Peter. Ja freylich Rauch ich selbst. Es wird mir sauer genug.

Graf. Wer Teufel hat dir's geheissen?

Peter. Die Excellenz hat mir's geheissen.

Graf. Ich?

Peter. Ja; sagten Sie nicht, ich sollte Pfeifen holen für uns?

Graf. Für mich und den Major.

Peter. Nun, ich stand ja auch dabey.

Graf. Bursche, du bist ein Eulenspiegel — Vorwärts! Marsch! — Apropos! Wie ist's mit dem Fremden? Wird er kommen?

Gräfin. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art an den Tag legen. — Wissen Sie was, lieber Major, ich kann Ihnen nicht helfen; führen Sie meine Frau nach Hause, und kommen Sie dann zurück, ihn selbst zu holen.

Major. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, recht gern.

Graf. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brod vorsetzen. (Er giebt Eulalien den Arm, der Major der Gräfin. Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Peter allein.

(Seine Pfeife unwillig wegwerfend.) Nun, da will ich doch jeden vernünftigen Christenmenschen zum Schiedsrichter nehmen! wenn ihrer drey beyssammen stehn, und die Excellenz spricht: „hohl Pfeifen für uns“, ob ich nicht auch mit unter die uns gehöre? Daß ich auch so ein guterziger Narr war! Ich habe in meinem Leben noch nicht geraucht, und thue es da der Excellenz zu Gefallen. Pfuy! das Zeug schmeckt abscheulich; es ist mir ganz übel darnach geworden.

(ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz tritt auf mit einem Stück Brod und Käse in der Hand,
wovon er sich dann und wann einen Bissen herunterschneidet.
Gleich darauf der Major.

Franz.

Als ich noch in der Stadt auf'm Kaffeehause diente, da war ich ein lockerer Geselle; Karten und Würfel mein Zeitvertreib von Abend bis an den Morgen; Braten und Wein zu jeder Stunde, wenn es mir beliebte den Speisefisch ank heimzuzufuchen. Und doch schmeckte mir kein Bissen! Dem Braten fehlte das Salz der innern Zufriedenheit, dem Wein mangelte das Zuckerbrod eines guten Gewissens. — Wie anders, seit ich diesem Herrn diene! Ich habe heute nichts Böses gethan; ich habe mein Tagewerk redlich vollbracht. Du guter Käse! du schwarzes Brod! vortreflich schmeckt ihr mir! (Er erblickt den Major in der Ferne.) Pfuy, daß ich schon wieder gestöhrt werde. Ich dachte mein Abendbrod unter freyem Himmel zu verzehren; aber sie sind wie die Spürhunde hinter uns drein. (er will gehen.)

Major. Pf! guter Freund!

Franz. (für sich) Lieber Gott! welsch eine Mäckeley die Menschen treiben mit dem Titel: guter Freund.

Major. Ich muß seinen Herrn sprechen.

Franz. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Franz. Ist mir verboten worden.

Major. (Will ihm Geld in die Hand stecken) Da! melde er mich.

Franz. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Franz. Ich will Sie melden, gnädiger Herr; aber was kann das helfen? ich werde ausgescholten, und Sie bekommen eine abschlägige Antwort.

Major. Wer weiß? Sag' er ihm, ich bäte nur um eine einzige Minute; ich wollte ihm auf keine Weise beschwerlich fallen; kurz, sag er ihm alles, was man bey dergleichen Gelegenheiten zu sagen pflegt. Wenn sein Herr ein Mann von Erziehung ist, so wird er mich nicht hier unter freyem Himmel vergebens auf sich warten lassen.

Franz. Nun, in Gottes Namen, wir wollens versuchen.
(nebt.)

Major. (ruft ihm nach) Hört er? nur um eine halbe Minute laß ich bitten.

Franz. Schon gut. (ab.)

Major. Aber wenn er nun kommt; wie soll ich ihn behandeln? Ein Menschenkind ist mir im Laufe meines

Lebens noch nicht vorgekommen. Knigge hat ein schönes Buch über den Umgang mit Menschen geschrieben; aber wie man mit einem solchen Geschöpf umgehen soll, dem die ganze Welt und sein eigenes Ich zur Last geworden, darüber hat er Vorschriften zu ertheilen vergessen. Wohlau! auf gut Glück! Ein offenes, freundliches Gesicht, nicht zu blöde, nicht zu dreist, damit kommt man so ziemlich bey jedermann fort.

Zweyter Auftritt.

Der Unbekannte. Der Major.

Unbek. Was steht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend) Meinau!

Unbek. Horst! (Sie stürzen sich in die Arme.)

Major. Bist du es wirklich, alter Freund?

Unbek. Ich bins.

Major. Mein Gott, wie hat der Gram dich entstellt!

Unbek. Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir. — Stille! — Wie kommst du hieher? was willst du?

Major. Wunderlich! Ich sehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau.

Unbek. Du hast mich also nicht erforscht? Du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf der Spitze des Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinen Schwager das Leben gerettet; eine dankbare Familie wünschte dich in ihrer Mitte zu sehen; du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da das Weibchen, dessen sich der Zufall bedient hat, mir den Freund wieder zu schenken, dessen mein Herz so lange entbehrt, und dessen es gerade in diesem Augenblick so sehr bedarf.

Unbek. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltner Mensch. Mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und werth — so — Horst! — so verlaß mich und komme nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir sehe, alles, was ich von dir höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht schwebt vor mir, aber das sind nicht die Züge, welche einst unsere französischen Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, die Freunde erwarben, ehe du noch den Mund aufthatest.

Unbek. Du vergiffest, daß ich sieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freylich, dann bist du ein paar Jahre über dreißig. — Warum vermeidest du mich anzusehn? ist Freundesantlig dir zuwider geworden? oder bist du scheu, dein Auge zum Spiegel deiner Seele zu machen? Wo ist der offene Feuerblick, der sonst in aller Herzen las?

Unbek. (bitter) Mein Blick las in aller Herzen? Ha!
ha! ha!

Major. O Gott! lieber hätt' ich gewünscht, dich nie
sachen zu hören, als in diesem Tone. — Freund, was
ist dir widerfahren?

Unbek. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Bege-
benheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. — Horst!
wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fra-
gen; und wenn ich dich lieben soll, so verlaß mich!

Major. Pfuy, wie das Schicksal einen Menschen
verhunzen kann! Ich bitte dich! wecke die schlummernden
Ideen von Freuden der Vergangenheit, daß dein Herz
wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm
nahe ist. Erwinnere dich unserer froh durchlebten Tage
im Elsaß, nicht jener tollen Schwärmereien im lärmens-
den Gewühl unserer Kriegskameraden; nein, jener hei-
tern sanften Stunden, wo wir uns von allem, was
uns umgab, losrissen, wo wir einsam wandelten,
Arm in Arm, auf den Wällen von Straßburg,
oder am Ufer des Rheins, wo die Schönheiten der Na-
tur unsere Herzen öfneten, und sie für Wohlwollen und
Freundschaft empfänglich machten. In jenen seligen Au-
genblicken ward der Bund geknüpft, der unsere Seelen an
einander fettete; in einem jener seligen Augenblicke gabst
du mir diesen Ring zum Pfande deiner Liebe. Erinnerst
du dich dessen noch?

Unbek. O ja.

Major. Bin ich seitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unbek. Nein, nein.

Major. Waren wir je bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? Haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herumgetrieben? oder haben wir auch dem Tode unter den Batterien von Gibraltar, Hand in Hand, getrozt? — Karl! es thut mir weh, daß ich meine Rechte auf dich so geltend machen muß. — Kennst du diese Narbe?

Unbek. Bruder! Es war der Hieb, der mir den Kopf spalten sollte. Ich hab' es nicht vergessen. Ach! du wußtest freilich nicht, welch ein elendes Geschenk du mir machtest.

Major. So rede, ich bitte dich!

Unbek. Du kannst mir doch nicht helfen.

Major. So kann ich mit dir trauern.

Unbek. Pfuy, das mag ich nicht. Auch hab ich selbst schon lange keine Thränen mehr.

Major. So gieb mir Worte statt Thränen; beide erleichtern das Herz.

Unbek. Das meinige ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharret wurde! Warum es öffnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wirs und reinigen, damit das ganze Gebäude ein anderes Ansehen gewinne. — Wie du

aussiehst! Schåme dich! Ein Mann von deinem Kopfe, von deinen Talenten; ein Mann wie du, der immer die Weltweisheit praktisch übte; und sich so unter dem Pantoffel des Schicksals zu beugen! Bist du von Schurken verfolgt und von Buben geneckt worden, so mag es hingehn; hast du Jahre lang in Ketten gefessen, so will ich dir verzeihen.

Unbek. Horst, du thust mir unrecht. Zwar glaubt' ich, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken mag; aber ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den abgeschiedenen Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, wie die Hand des Schicksals ihn für jede Freude des Lebens mörpere. — Wohlta! — Ja, in ein paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder! ich verließ dich und die französischen Dienste; von jenem Augenblicke an floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumt' ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken wollte, manchen alten Schlendrian verbessern, manche Thorheit, die sich in hundertjährigen Nebel hüllt, zu Schanden machen. O wem seine Ruhe lieb ist, der wage sie nicht an die Thorheiten der Menschen! Ich wurde verfolgt, geneckt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrien. „Wiß hat er“, so sprach man überall, „aber ein böses Herz.“ Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — vergebens! Sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger seyn wollen, als sie. Ich zog mich zurück, war mir selbst genug, und lebte ein-

sam mitten in der Residenz. Man hatte mich zum Obrist-
 lieutenant gemacht; denn man wollte mein Vermögen
 gern im Lande behalten. Ich versah meinen Dienst mit
 Pünktlichkeit und Eifer, ohne empor zu streben, ohne
 Auszeichnung zu begehren. Mein Obrister starb; es gab
 eine Menge Obristlieutenants, die weit längere Zeit ge-
 dient hatten, als ich. Ich erwartete einen von diesen
 befördert zu sehen, und das ließ ich mir gern gefallen.
 Aber siehe da, der Fürst hatte eine Mätresse, und diese hatte
 einen Better, einen albernen eingebildeten Laffen, der
 seit sechs Monaten die Uniform trug; der wurde mein
 Obrister. Es versteht sich, daß ich den Abschied foderte
 und erhielt. — Einige Spöttereien über den Einfluß
 der Dame machten mich zum Gefangenen auf der Festung.
 Da saß ich ein halbes Jahr und kauerte an den Nägeln.
 Man gab mir meine Freyheit. Ich raffte mein Vermögen
 zusammen und ging aus dem Lande. Mit Menschenkennt-
 niß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir
 nun leicht werden, mit und unter den Menschen fortzu-
 kommen. Ich wählte Cassel zu meinem Aufenthalte.
 Alles ging vortreflich. Ich fand Freunde, die mir lieb-
 koseten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten
 und meinen Wein austranken. Endlich fand ich auch ein
 Weib, ein schuldloses, herrliches Geschöpf von kaum
 funfzehn Jahren. O wie liebt ich sie! ja, damals war
 ich glücklich! Sie gebahr mir einen Sohn und eine
 Tochter; beyde hatte die Natur mit der Schönheit ihrer
 Mutter gestempelt. O wie liebt' ich mein Weib und
 meine Kinder! ja, damals war ich recht glücklich!
 (er wüchert sich die Augen) Sieh da, noch eine Thräne; hätt'

ichs doch kaum gedacht. Willkommen, ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehen. — Nun, Bruder, meine Geschichte ist gleich zu Ende. Der Eine meiner Freunde, den ich für einen ehrlichen Kerl hielt, betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das, ich schränkte mich ein; Zufriedenheit bedarf wenig. Da kam wieder ein anderer Freund, ein Jüngling, an dem ich Behagen gefunden, den ich mit meinem Gelde unterstützt, dem ich durch mein Ansehen empor geholfen, der verführte mir mein Weib — und lief mit ihr davon! — Ist dir das genug, um mir meinen Menschenhaß, meine Abgeschiedenheit von der Welt zu verzeihen? — Bin ich etwa ein Phantast, der Verfolgung ahndete, wo niemand an ihn dachte? Oder bin ich bloß ein Opfer der Gewalt eines Einzelnen? Wollte Gott! Ein König kann nur in Fesseln schmieden, oder tödten: ach! was sind Fesseln und Tod gegen die Untreue eines geliebten Weibes?

Major. Das Deiner unwerth war. Pfuy, Meinau! Daß ein Mann sich um ein gutes Weib quälen kann, — ist schon eine Thorheit; aber um ein untreues Weib auch nur eine Thräne vergießen, ist Naserey.

Unbek. Nenn es wie du willst, sprich was du willst, das Herz kehrt sich an kein Vernunftgeschwäg. Ach! ich liebe sie noch.

Major. Und wo ist sie?

Unbek. Das weiß ich nicht, verlang' es auch nicht zu wissen.

Major. Und deine Kinder?

Unbek. Die ließ ich in einem Landstädtchen nicht weit von hier bey einer Bürgerwitwe, die mir ehrlich genug schien, weil sie dumm genug war.

Major. Schon wieder ein menschenfeindlicher Seitenhieb! Doch warum bezieltest du deine Kinder nicht bey dir? Sie würden dir manche Schwermüthige Stunde weggeaukelt haben.

Unbek. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? Nein! ich habe sie in drey Jahren nicht gesehen. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! Wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht; ich würde den meinigen längst weggeiagt haben, ob er gleich nicht der schlechteste unter den schlechtesten ist.

Major. Das kommt dabey heraus, wenn man eine Frau von unsern sogenannten guten Familien heurathet; die beobachten von Jugend auf in ihren Ehestandsbegriffen die late Observanz. Drum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heurathen.

Unbek. Du heurathen? Ha! ha! ha!

Major. Du sollst sie sehn. Komm mit mir! Meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unbek. Ich mich wieder unter Menschen herumtreiben! Hab' ich mich noch nicht bestimmt genug erklärt?

Major. Das hast du freylich. Aber ich erkläre dir hiemit feyerlich, daß du alle Zartheit der Empfindung beleidigen würdest, wenn du nicht wenigstens diesen Abend kämest, eine Suppe bey meinem Schwager zu essen. Jemand eine Wohlthat erzeigen und Dank keinen fodern, ist edel und schön; aber diesem Dank so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat dem andern zur Last wird, ist Affectation.

Unbek. Gilt das mir?

Major. Ich will gern glauben, daß es nicht dein Fall ist; denn ich kenne dich besser: aber ich bitte dich, was sollen die Meinigen von dir denken? Es giebt schöne Dinge in der Welt, die man nicht zu weit treiben darf; Dinge, die anfänglich Bewunderung erregen, hinterdrein Verdruß, und am Ende eine Art von bitterer Gleichgültigkeit.

Unbek. Bruder, es giebt auch Dinge in der Welt, die sich besser predigen, als befolgen lassen. Wenn du wüßtest, wie mich jedes fremde Menschengesicht anekelt, wie ich lieber auf Millionen Nadeln sitzen möchte, als auf einem gepolsterten Stuhle in euern eleganten Zirkeln; wie mir das auf den ganzen Tag meine beste Laune verderbt, wenn ich nur von ferne einen Menschen auf mich zukommen sehe, dem ich nicht mehr ausweichen kann, und vor dem ich also meinen Hut ziehen muß. — O laß mich! laß mich in Ruhe! — Jeder Mensch sucht um sich her sich einen eigenen Zirkel zu bilden, dessen Mittelpunkt er selbst ist; so ich den meinigen. So lange noch eine Vogelkehle in diesem Walde ist, welche die Morgensonne begrüßt; so lange wird mir's an Gesellschaft nicht fehley.

Major. Thu morgen und übermorgen, was dir gefällt; aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unbek. (se) Nein! nein!

Major. Auch dann nicht, wenn du vielleicht im Stande wärest, durch diesen einzigen Besuch das Glück deines Freundes zu gründen?

Unbek. (singend) Dann — ja! Aber laß hören!

Major. Du sollst mein Freywerber seyn bey Madam Müller.

Unbek. Ich? — Guter Horst! wenn ich auch einst Talente zu solch einem Auftrage hatte, so sind sie schon Lange verrostet.

Major. Nicht doch. Sieh, Bruder, ich liebe ernstlich, und meine Liebe ist eine Furcht der Hochachtung. Sie ist ein herrliches Weib! Und wenn ich so vor ihr stehe; von allem kann ich mit ihr schwätzen, nur nicht von meiner Liebe. Denn sie hat da einen Blick in ihrer Gewalt einen Blick, der die Zunge fesselt. Zwar hatte meine Schwester übernommen — aber das frommt nicht; ihr Lob klingt partheyisch. Du hingegen — einem so fauertöpfschen Gesicht, wie das Deinige, glaubt man am ersten. Bruder, wenn du meine paar guten Eigenschaften ein wenig gegen sie herausreichest —

Unbek. Sieh da, wieder ein Mensch, der betrügen will.

Major. Nun, ich denke nicht, daß sie übel mit mir fahren soll. Ich bitte dich, Meinan; es gilt Wohl und
Weh

Woh eines Freundes. Ich schaffe dir Gelegenheit, sie allein zu sprechen. Willst du?

Unbek. (nach einer Pause) Ich will. Aber unter einer Bedingung.

Major. Sprich!

Unbek. Daß du mich morgen ohne Widerrede abreifen lässest.

Major. Abreifen? Wohin?

Unbek. Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

Major. Halsstarriger!

Unbek. Du versprichst das — oder ich komme gar nicht.

Major. Wohlan, ich verspreche es. Vielleicht sind deine Ideen heiterer beym Aufgang der Sonne.

(ihm die Hand reichend) Folge mir!

Unbek. Ich muß mich doch erst ein wenig ankleiden.

Major. So erwarten wir dich in einer halben Stunde. Du gabst mir dein Wort.

Unbek. Ich gab es.

Major. Leb' wohl!

(ab.)

D r i t t e r A u s t r i t t .

Unbekannter. Gleich darauf Franz.

Unbek. (geht einigemal auf und nieder, sein Blick ist in sich gekehrt und trübe. Endlich bleibt er stehen, und ruft) Franz!

Franz. (kommt) Herr!

Unbef. Morgen reisen wir.

Franz. Mir recht.

Unbef. Vielleicht in ein anderes Land.

Franz. Mir auch recht.

Unbef. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Franz. Mir alles recht.

Unbef. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee! zu euch will ich; ihr seyd noch unverdorben. Eure einzige Schwachheit ist Stehlen. — Immerhin! ich bringe keine Schätze mit. Das köstlichste Kleinod, das ich hatte, meine Ruhe, hat man mir in Europa gestohlen. — Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore; zu euch, deren verführerisches Gemälde Raynal mit unnachahmlichem Pinsel uns darstellt — oder — nun ja, wohigott will! Fort! fort aus diesem cultivirten, moralischen Lazareth! — Hörst du, Franz? morgen mit dem frühesten.

Franz. Ganz wohl.

Unbef. Doch vorher, Franz, noch ein kleines Geschäft für dich. Geh hinunter ins Dorf, miethede die Pferde und Wagen von einem Bauern, und eile in das benachbarte Städtchen. Du faunst vor Sonnenuntergang noch zurück seyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgerfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwei Kinder finden; es sind meine Kinder —

Franz. (erstaunt) Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nimm sie, packe sie auf den Wagen, und bringe sie hieher.

Franz. Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nun ja doch, meine Kinder; ist denn das so unbegreiflich?

Franz. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon drey Jahre in Ihren Diensten bin, und noch nie ein Wörtchen davon erfuhr, das ist doch sonderbar.

Unbek. Viel von seinen Kindern sprechen, ist Narrheit.

Franz. Es ist ein Unterschied zwischen viel und gar nicht. Sie waren also verheurathet?

Unbek. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen! Geh, mach dich reisefertig!

Franz. Dazu brauch ich fünf Minuten. (er geht.)

Unbek. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

Franz. (ab.)

Vierter Auftritt.

Unbekannter allein.

Ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet werden, weder durch ein Philanthropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und

Pfeil erjagen, oder sich, wie die Hottentotten, in einem Winkel kauern und die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war! Mir das Versprechen entlocken zu lassen, mich noch einmal unter die Affengesichter zu mengen. Welch' eine lächerliche Figur werd' ich da spielen! Und gar als Freywerber. Ha! ha! ha! — Nun, ich habe so manches ertragen; warum sollt' ich nicht, einem Freunde zu Liebe, eine böse Stunde mehr in den Kalender meines Lebens schreiben?

(ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer im Schloß.)

Potte allein.

Nein, Frau Gräfin, wenn Sie sich hier auf dem Lande einsperren wollen; so bin ich Ihre gehorsame Dienerin. Ich bin nicht für das Landleben geschaffen; ich bin in der großen Welt erzogen. (Sie gähnt.) Wahrhaftig, ich habe in den paar Stunden schon öfter gähnt, als in allen Predigten zusammen genommen, die ich in meinem Leben gehört habe. — Unerträglich! Nicht einmal ein vernünftiger Kammerdiener, der mir die Cour machte. Und wenn ich vollends an die Madam Müller denke; da möchte ein Mädchen von Stande sich die gelbe Sucht an den Hals ärgern.



Sechster Auftritt.

Bittermann. Lotte.

Bitterm. (der die letzten Worte gehört hat) Ey, ey, warum nicht gar? Wer hat Ihnen Leides gethan, mein schönes Kind?

Lotte. (verächtlich) Mir, Herr Bittermann? Ich bin nicht die Person, die sich von irgend jemand in der Welt etwas zu Leide thun läßt. Wenn auch gewisse Leute, die ich nicht nennen will, sich gegen gewisse Leute übermüthig betragen, denen sie kaum werth sind, die Schuhriemen aufzulösen; so habe ich doch zu viel Erziehung genossen, um mir auch nur ein graues Haar deshalb wachsen zu lassen.

Bitterm. Die hochedle Mamsell sprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, sondern von der gelben Sucht.

Lotte. Nun ja, ich meynte, es wäre Schade, daß Madam Müller, die sonst eine ganz erträgliche Figur macht, eine so gelbe Haut hat.

Bitterm. Lieber Gott! es giebt gelbe, schwarze und bronzirte Menschen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hoffnung gehabt; und wenn Madam Müller gelb ist, so mag das vielleicht in ihrem Vaterlande so gebräuchlich seyn.

Lotte. In ihrem Vaterlande? Allerliebster Herr Bittermann! Sie können mir also sagen, wer diese Creatur

ist? und ob sie in Ansehung ihrer Geburt und Herkunft sich mit gewissen Personen messen darf?

Bitterm. Nein, hochedle Ransfell, ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Welttheile.

Lotte. Wenn eine hochgetragene Nase immer das Zeichen eines vornehmen Standes ist; wirklich, so muß sie eine Prinzessin seyn.

Bitterm. In der That, wenn man sie zuweilen reden hört, sollte man denken, man habe eine Hochwohlgebohrne Frau Baronin vor sich.

Lotte. Aber wer ist Schuld daran, als die hohen Herrschaften selbst? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? er tritt kaum in die Thüre — ich stand auf dem Vorsaal — so läuft er auf Madam Müller zu und umarmt sie, recht als ob sie seines Gleichen wäre.

Bitterm. Ja, ja, davon bin ich Zeuge gewesen.

Lotte. Eben so die Frau Gräfin. Sie speis't mit den Herrschaften, sie geht mit ihnen spazieren, und jetzt in diesem Augenblicke sitzt sie mitten unter ihnen am Theerische.

Bitterm. Leider alles wahr.

Lotte. Schickt sich das für einen Grafen?

Bitterm. Ganz und gar nicht.

Lotte. Muß ein Graf nicht immer einen gewissen Stolz, eine edle Selbstgenügsamkeit in allen seinen Hand?

lüssen blicken lassen, wenn er auch sonst nichts auf der Welt wäre, als Graf?

Bitterm. Ey freylich! freylich!

Lotte. Eben so, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutschers, mich mit den Bauern im Dorfe familiarisiren wollte.

Bitterm. Bewahre der Himmel!

Lotte. Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beym Ankleiden werde ich mit der Gräfin sprechen. Eine von uns beyden muß das Feld räumen, entweder ich oder Madam Müller.

Bitterm. (welcher den Major kommen siehe) Et!

Siebenter Auftritt.

Der Major. Die Vorigen.

Major. (welcher im Hereintreten den Namen der Madam Müller hat nennen hören) War hier nicht die Rede von Madam Müller?

Bitterm. (in eigener Verlegenheit) Ja, so vel quasi.

Major. Lotte, sage Sie meiner Schwester, ich wünschte mit ihr zu sprechen, sobald der Theetisch abgeräumt worden.

Lotte. (ab.)

Major. Darf man erfahren, was gesprochen wurde?

Bitterm. Wir sprachen so hin und her, dies und jenes, herüber und hinüber.

Major. Bald sollt' ich vermuthen, es stecke ein Geheimniß dahinter.

Bitterm. Ein Geheimniß? Behüte der Himmel! Da müßt' ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Grenzen der Publicität.

Major. Um so eher darf ich bitten, Theil an Gespräche zu nehmen.

Bitterm. Viel Ehre, Hochwohlgebohrner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Ramsell vermeynte, jeder Mensch habe seine Fehler, und da sagte ich ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beste Mensch auf der Welt seine kleinen Schwachheiten habe, und da sagte die Ramsell ja.

Major. Ist das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madam Müller, so bin ich begierig mehr zu hören.

Bitterm. Ja, lieber Gott! Madam Müller ist wohl eine freuzbrave Frau, aber sie ist doch auch noch lange kein Engel. Als einem alten treuen Diener des hochgräflich Winterseeschen Hauses, liegt es mir ob, der gnädigen Herrschaft allerley ins Ohr zu raunen, was den Einkünften merklichen Schaden und Nachtheil bringt.

Major. (neugierig) Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Heyspiel wird denken, er habe da zum wenigsten noch ein vierzig bis funfzig Baur

reillen von dem alten sechs und zwanziger Rheinwein im Keller liegen. Ja prosit die Mahlzeit! Kaum zehn oder funfzehn mögen noch übrig seyn. Ueber meine Zunge ist nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen.

Major. (lächelnd) Madam Müller wird ihn doch wohl nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht; denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich doch wohl mit einem Schluck Branntwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichen Sechszwanziger hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht; aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: „ich will es schon verantworten.“

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Namen! Mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang vorgestanden; von mir haben die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, da knaufert sie wieder auf der andern zur unrechten Zeit. Als ich im vergangenen Herbst einen Brief aus Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Novi durch den Feldmarschall Laudon meldete, da wollte ich, als ein Mitglied des heiligen römischen Reichs meine Freude an den Tag legen. Ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein paar Flaschen alten Wein mit ihnen aus-

zustoßen. — Denken Sie nur, Hochwohlgebohrner Herr Major, da speis'te sie mich mit Frankenwein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau Flug werden. Der Umgang der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern. Wir beyde vertragen uns noch so ziemlich; denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Major. Ey, ey!

Bitterm. Ja, der Peter ist ein vertrakter Junge; er lernt vom Schulmeister schreiben. Wenn der Hochwohlgebohrne Herr Major Belieben tragen; ein Probchen zu sehen; er mahlt seine Buchstaben, daß es eine Art hat.

Major. Ein andermal, lieber Herr Bittermann, ein andermal. Für jetzt empfehle ich mich Ihnen. (Bitterm. verbeugt sich ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, da auf dem Tische liegt.) Ich finde da eben ein sehr interessantes Buch. Wirklich, das muß ich lesen; leben Sie wohl!

Bitterm. (ohne den Wink zu verstehen) Unterthäniger Diener.

Major. Das ist zu arg. Herr Verwalter, ich wünschte allein zu seyn.

Bitterm. Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmal die Zeit lang werden sollte, und Sie wünschten, die neuesten Neuigkeiten vom ungarischen

Kriegstheater zu erfahren, so dürfen Sie sich nur an mich wenden. Ich habe Briefe —

Major. Schon gut.

Witterm. (indem er mit vielen Verbergungen abgeht) Briefe aus dem Banuat, Briefe von der türkischen Grenze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Pacha von Scutari — (ab.)

Major. Unerträglicher Schwärzer! — Doch nein! Sprach er nicht von Madam Müller? Verziehen sey ihm seine politische Wuth!

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Wahrhaftig, die Verliebten denken, man hungere nicht, man durste nicht, weil sie selbst von Rosenduft und Mondschein leben. Kaum hab' ich ein paar Laffen Thee hinunter geschlürft, so läßt mich der Herr Bruder schon abrufen; und was sieht zu Befehl?

Major. Du kannst noch fragen? Hast du mit Madam Müller gesprochen?

Gräfin. Ja.

Major. Nun?

Gräfin. Nichts.

Major. Nichts?

Gräfin. Das heißt, wenn der Herr Bruder nicht bald einen andern Hafen sucht, so wird er bis ans Ende seines Lebens auf offener See heruntreiben müssen.

Major. Ist sie verheyrathet?

Gräfin. Das weiß ich nicht.

Major. Ist sie von guter Geburt?

Gräfin. Das darf ich nicht sagen.

Major. Kann sie mich etwa nicht leiden?

Gräfin. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Major. So so, ich bewundere deine schwesterliche Zuneigung; sie ist exemplarisch. Gut, daß ich gleich Anfangs nicht sehr darauf baute. Gut, daß ich einen Freund wieder fand, der die Frau Schwester beschämen wird.

Gräfin. Einen Freund?

Major. Aufzuwarten. Der Fremde, der diesen Morgen deinem Manne das Leben gerettet, ist mein alter Freund.

Gräfin. Wie heißt er?

Major. Das weiß ich nicht.

Gräfin. Ist er von guter Geburt?

Major. Das darf ich nicht sagen.

Gräfin. Wird er herkommen?

Major. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Gräfin. Du bist unerträglich.

Major. Magst du denn deine eigene Composition nicht einmal da Capo hören?

Neunter Auftritt.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich bin ein Keskokrat, oder ich habe ein paar marmorne Spindelbeine, wie der arme Sultan Uim Dschanty? Da lassen Sie mich immer, in Gottes Namen, mit Madam Müller allein, und bedenken nicht, daß mein Herz kein Kieselstein ist. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlin, wenn es noch einmal geschieht, so habe ich meine Liebeserklärung schon in petto.

Gräfin. Vermuthlich von Ihrem Kammerdiener entworfen.

Graf. Nein, Madam, aus einem von Ihnen aufgefundenen Liebesbriefchen entlehnt.

Gräfin. Also doch immer geborgt?

Graf. Nicht doch! Alte einfassirte Schuld, abgeschrieben von einem Billet doux, das Sie vor sechs Jahren von mir erhielten.

Gräfin. Wie ökonomisch! und das wollen Sie nun zum zweyten Male brauchen? Wissen Sie denn nichts neues zu sagen?

Graf. Sie haben mich erschöpft, Madam.

Gräfin. Ein trauriges Bekenntniß in Gegenwart Ihrer neuen Geliebten!

Graf. (komiſch) Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie stehts? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr! Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiset morgen ab.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten! Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemanne zu reiben; der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräfin. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was Madam Müller in vier Monaten nicht zu Stande gebracht hat, wird mir nie gelingen.

Lulal. (scherzend) Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang mit einander gehabt; denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehen.

Graf. Er ist ein Narr, und Sie sind ein Märchen.

Bitterm. (tritt herein) Der fremde Herr will die Ehre haben aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein!

~~Zehnter Auftritt.~~

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unbek. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf. (geht mit offenen Armen auf ihn zu.)

Eulal. (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrey aus, und fällt in Ohnmacht.)

Unbek. (wirft einen Blick auf sie; Schrecken und Staunen in seinen Geberden, rennt er scheunig zur Thüre hinaus.)

Graf. (sieht ihn voll Verwunderung nach.)

Gräfin und der Major. (beschäftigen sich um Eulalien.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Schloß.)

Erster Auftritt.

Der Graf allein, geht herum und schlägt Fliegen todt.

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Beide sind impertinentes Geschmeiß. Den heutigen Feldzug eröffne ich blos aus langer Weile, wie es die großen Herrn gewöhnlich zu machen pflegen, wenn sie nichts besser zu thun wissen. — Kayser Domitian schlug Fliegen todt, so gut, als ich; darüber lacht die ganze Welt: aber daß Kayser Karl der Große Menschen todt schlug, wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten wie er, darüber lacht niemand; und es ist doch, bey Gott! sehr lächerlich. — Guter Domitian! deine Asche ruhet in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen lassen dich ungehudelt. Selig ist der Kayser, der feiu zu Hause bleibt und Fliegen todt schlägt.

Zwey:

Zweiter Austritt.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ich habe die Ehre, Ew. Hochgräfl. Excellenz zu vermelden, daß die Tafel servirt ist.

Graf. Womit ist die Tafel servirt?

Bitterm. Fürs erste sind da delicate junge Hühner und zucker süße junge Erbsen. Alsdann ein Hecht, so lang als ein Wallfisch, ein gebratener Kapau, so zart als ein Milchbrey, und Krebse, so groß als die Schildkröten.

Graf. Lieber Bittermann, wenn er auch noch zwanzig der schmackhaftesten Schüsseln auf die Tafel setzt, so wird er meinen Appetit doch nicht eher rege machen, als bis er die Tafel auch mit einigen Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth; aber allein essen ist mir unmöglich. Je mehr Menschen um mich her sitzen, je voller sie die Backen stopfen, je begieriger sie einhauen, desto besser schmeckt es mir selbst.

Bitterm. Da könnt ich Ew. Hochgräfl. Excellenz meinen Peter recommendiren; der frist, als wolt er die Schüsseln zusamunt den Speisen verschlingen.

Graf. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenossenschaft? — Liegt Madam Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeygehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nunmehr wieder zu sich selbst gekommen. Ist das nicht ein gezeirtes, geschraub-

tes, gebrechtes Wesen mit so einem verlaufenen Dämonen! Da wurde nach Hirschhorn geschickt, nach Nieschspiritus, nach weißem Pulver; die arme hochedle Mannsfell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, daß sie ihre allerliebsten Beinchen kaum mehr fühlt. Ein paar Kannen kaltes Wasser über den Kopf gegossen, das ist das kräftigste Mittel gegen alle Ohnmachten. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den Hochwohlgebohrnen Herrn Major; die sind so emsig und ängstlich um sie her beschäftigt, als ob das Frauenzimmerchen zu Ew. Hochgräf. Excellenz hohen Familie gehörte.

Graf. (lächelnd) Wer weiß!

Bitterm. Bey meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter treuer Diener, der seit zwanzig Jahren die Ehre hat, Ew. Hochgräf. Excellenz aufzuwarten, einmal das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen; es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beynah selbst.

Bitterm. Und lieber Gott! niemand weiß doch, wer das Frauenzimmer ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Correspondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr beherzt) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madam Müller und der Fremde sich ziemlich genau

kennen müssen. Wenn er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte!

Hirterm. wehmüthig Ach theurer Herr Graf! habe ich mir denn nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monaten ist all' mein Dichten und Trachten auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt; aber da ist egyptische Finsterniß, undurchdringlicher Nebel. Und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördern, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen. Ich habe meine Correspondenten weit und breit, und dann habe ich so meine eigene Manier, ein Geheimniß unter die Leute zu bringen. Mit meinen Briefen in der Tasche halte ich die Leute auf den Straßen an; ich lese sie in der Canzley des Herrn Gerichtshalters vor, ich publicire sie in der Kirche —

Graf. Ja, ja; und wenn er keine Briefe bekommt, so schmiedet er sie selbst.

Hirterm. Auch wohl mit unter, Ew. Hochgräfl. Excellenz. Die Correspondenten sind zuweilen faumselig.

D r i t t e r A u s t r i t t .

Der Major. Die Vorigen.

Graf. (ihm entzogen) Nun, endlich kommt doch einer, der die Krebsse wird verzehren helfen, die so groß sind, als die Schildkröten. — Aber mein Himmel! welch ein D Jeminesgesicht! Kommen Sie, Herr Schwager; ein Glas Burgunder auf den Schrecken!

Major. Verzeihen Sie! ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. Hören Sie! unter allen Dingen auf der Welt verzeihe ich das gerade am wenigsten, wenn man in meinem Hause nicht lustig und froh ist. Wenn ich ein König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

Major. Also würden Sie die Menschen nur glücklich machen, um keine traurigen Gesichter um sich her zu sehen?

Graf. Allerdings.

Major. Ein sehr egoistischer Grundsatz.

Graf. Ach lieber Herr Bruder! Egoisten sind wir alle; der eine mehr, der andere weniger; der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Daß ich jetzt nicht gestimmt bin, mit Ihnen darüber zu disputiren!

Graf. Auf ein anderes Mal, bey einer Aseife Do-
back. — Apropos! was macht Madam Müller?

Major. Apropos? ein allerliebstes Apropos!

Graf. Nun dann, ohne Apropos!

Major. Sie hat sich erhohlt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Nun so hohl euch alle der Henker! Komm er, Bittermann, er soll mir bey Tische ein paar von seinen Briefen vorlesen.

Bitterm. Mit dem größten Veranügen, Ew. Hochgräff. Excellenz.
(Graf und Bitterm. ab.)

Major. (einige Augenblicke vor sich hinstarrend) O die täuschende Hoffnung! — Wolkenbild von seliger Zukunft! ich breite die Arme nach dir aus — und du zerfließest in Luft. — Armer Horst! die Räthsel sind gelöst. Sie ist das Weib deines Freundes. — Wohlan! nicht durch trockene Wortjankerey, durch That will ich widerlegen, was der Graf da eben herdeclamirte. Ich kann nicht selbst glücklich seyn, aber es steht vielleicht in meiner Macht, zwey schöne Seelen wieder zu vereinigen, die des Schicksals tückische Laune trennte. — Auf, Horst! kleine Geister jammern über mißlungene Pläne; ein Mann erstickt in edler Thätigkeit den Kleinmuth; der ihn zu Boden drücken will.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Eulalia. Der Major.

Gräfin. In den Garten, liebe Freundin, in die frische Luft!

Eulal. Mir ist recht wohl — Wenn Sie sich nur um mich nicht beunruhigten; (bittend) wenn Sie mich lieber ganz allein lassen! —

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort, morgen schon. Lassen Sie uns gemeinschaftlich auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszuföhnen.

Eulal. Wie, Herr Major? Sie scheinen mit meiner Geschichte bekannt zu seyn.

Major. Das bin ich. Meinau ist mein Freund seit meinen ersten Jugendjahren; wir haben vom Cadet bis zum Hauptmann mit einander gedient. Seit sieben Jahren waren wir getrennt: der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eulal. Nun fühl' ich, was es heißt: den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen zu können! — O Gräfin! verbergen Sie mich vor mir selbst! (Sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfin.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht einmal Anspruch auf Verzeihung der Menschen geben; was hätten wir denn einst vor Gott zu hoffen? — Nein! Sie haben genug gebüßt. Der schlummernden Tugend entriß das Laster auf einen Augenblick die Herrschaft in Ihrem Herzen. Die erwachte Tugend bedurfte nur eines Blicks, um es für ewig daraus zu verschrecken. — Ich kenne meinen Freund. Er denkt stark wie ein Mann, und fühlt fein wie eine Frau. Ich eile zu ihm, Madam, als ihr Geschäftsträger. Mit dem

Feuer der Freundschaft will ich das Werk beginnen, damit ich, wenn ich einst auf den Lauf meines Lebens zurückblicke, verweisen könne bey einer guten That, die mir Zufriedenheit im Alter gewähre. — Auf fröhliches Wiedersehen. (Er will gehen.)

Eulal. Was wollen Sie thun, Herr Major? — Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich; aber ich kann nie wieder seine Gemahlin werden, selbst wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Ist das Ernst, gnädige Frau?

Eulal. Nicht diese Benennung; ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den, eines minder tobenden Gewissens?

Gräfin. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eulal. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eulal. Nun so muß er nicht! er muß sein Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Major. Unbegreifliche Frau! Sie haben mir also gar keinen Auftrag zu ertheilen?

Eulal. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Ist, wenn ich im Uebermaaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würd' ich dann ruhiger

seyh, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu sehen, ihm mein Unrecht zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte. Eine Unterredung von wenig Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheut. Aber daß er ja nicht wähne, ich wolle auch nur den mindesten Versuch machen, seine Verzeihung zu erhalten. Daß er ja überzeugt sey, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder herstellen. — Meine zweyte Bitte — ist — um Nachricht von meinen Kindern.

Major. Wenn Menschlichkeit und Freundschaft etwas über ihn vermögen, so wird er keinen Augenblick anstehn, in Ihr Verlangen zu willigen. (mit einer Verbeugung) Ich eile —

Gräfin. Gott sey mit dir!

Eulal. Und mein Gebet!

Major. (ab.)

Gräfin. Ihm nach, liebe Freundin! Einen Gang im Schatten der Linden, bis er mit Hoffnung und Trost zurückkehrt.

Eulal. (vor sich hinstarrend.) Wie sich das in meinem armen Herzen durchkreuzt! Hier mein Gemahl, dort meine Kinder. — Hier entflohene Freuden und Schrecken der Zukunft — dort die mütterliche Wonne des Wiedersehens. — Ach! theure Gräfin! es giebt Augenblicke, in welchen man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche schwarzes Haar in grau zu wandeln vermögen, und tiefe Runzeln auf jugendliche Wangen furchen.

Gräfin. Das heißt: der Kummer zerföhrt mächtiger, als das Alter. Aber solchen Augenblicken muß man aus dem Wege eilen. Fort! hinunter in den Lindengang! Die Sonne wird bald untergehen. Ein solches Schauspiel der Natur zerstreut.

Eulal. Recht! Die untergehende Sonne ist ein Schauspiel für einen Unglücklichen.

Gräfin. (Indem sie, von Eulalien begleitet, abgeht) Der des kommenden Morgens nie dabey vergessen darf. (ab.)

Fünfter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich wieder in den Platz vor Meinaus Wohnung.)

Der Major allein.

Unter Sonn' und Mond ist nur ein solches Paar. Sie dürfen nicht getrennt werden; er muß ihr verzeihen. — Aber die Rolle, die ich zu spielen übernommen habe, ist schwerer, als ich anfangs dachte. Was werd' ich ihm antworten, wenn er mir das Phantom der Ehre entgegenstellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdigen will? was werd' ich ihm antworten gegen meine eigene, bessere Ueberzeugung? Denn bey Gott! Er hat Recht. Ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen. Wenn auch ein Weib, wie Eulalia, hier eine Ausnahme macht, ein funfzehnjähriges, verführtes Geschöpf, das so lange, so

strenge, so aufrichtig büßte, so kehrte sich doch die Welt nicht daran. — Die Welt? Nun, die muß er fliehen; der muß er auf immer entsagen. Eulalia gewährt zehnfachen Ersatz für sie. Sie herrscht noch in seinem Herzen, und auf diese Herrschaft gründ' ich den glücklichen Ausgang meines Unternehmens.

Sechster Auftritt.

Franz. (mit den beiden Kindern) Wilhelm. Malchen.
Der Major.

Wilhelm. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilh. Haben wir noch weit bis nach Hause?

Franz. Nein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Franz. Die Kinder meines Herrn.

Wilh. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt mirs durch den Kopf. — Ein Wort, Alter! Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Franz. Zum Exempel?

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Franz. So? Das ist mir lieb.

Major. Madam Müller.

Franz. Ist die seine Frau? Das ist mir noch lieber.

Major. Aber er will sich von ihr trennen.

Franz. O weh!

Major. Man muß das zu hindern suchen.

Franz. Ey freylich.

Major. Der unvermuthete Anblick der Kinder könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Franz. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Ehe eine Viertelstunde verläuft, sollst du mehr erfahren.

Franz. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel; die Zeit ist kostbar.

Franz. Nun, nun, fragen ist so eben meine Sache nicht. Kommt, Kinder! (er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. Herrlich! Ich verspreche mir viel von diesem kleinen Kunstgriff. Wo der sanfte Blick der Mutter nicht durchzudringen vermag, da wird das unschuldige Lächeln der Kinder den Weg zu seinem Herzen finden.

Siebenter Auftritt.

Der Unbekannte. Major.

Major. (ihm entgegen) Ich wünsche dir Glück, Meinau.

Unbek. Wozu?

Major. Du hast sie wieder gefunden.

Unbek. Zeig' einem Bettler den Schatz, den er ehemals besaß, und nenn' ihn glücklich! Wie albern!

Major. Warum nicht? wenn es nur an ihm liegt, wieder eben so reich zu seyn, als ehemals.

Unbek. Ich verstehe. Du bist ein Abgeordneter meiner Frau. Daraus wird nichts.

Major. Lerne deine Frau besser kennen! Ja, ich bin ein Abgeordneter von ihr; doch ohne alle Vollmacht, Frieden zu stiften. Sie, die dich unaussprechlich liebt, die ohne dich nie glücklich seyn kann und wird, sie entsagt deiner Verzeihung, weil — so drückt sie sich aus — deine Ehre mit einer solchen Schwachheit nicht vereinbar sey.

Unbek. Possen! mich fängt man nicht.

Major. Meinau, besinne dich wohl! Sie ist ein herrliches Weib.

Unbek. Soll ich dir sagen, Bruder, wie das alles zusammenhängt? Seit vier Monaten wohne ich hier; das wußte Eulalia —

Major. Das wußte sie? Sie sah dich heute zum ersten Male.

Unbek. Das mag sie einem Narren weiß machen. Höre nur weiter! Sie wußte ferner recht gut, daß ich kein ganz gewöhnlicher Schlag von Menschen bin, daß auf der großen Heerstraße meinem Herzen nicht beyzukommen ist. Deshalb legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Wohlthätige; doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neugier rege zu machen. Und endlich heute spielt sie die Spröde; sie schlägt meine Verzeihung aus, um mir durch diesen künstlichen Edelmutb meine Verzeihung zu entlocken.

Major. Meinau, ich habe dir mit Bewunderung zugehört. Vergieb mir; nur einem Menschen, der so oft in der Welt betrogen wurde, verzeiht man solchen Unsin. Schade, daß das ganze scharfsinnige Gebäude durch einen Hauch über den Haufen fällt. Deine Frau hat sich ausdrücklich und standhaft erklärt, sie werde deine Verzeihung nie annehmen; auch dann nicht, wenn du selbst schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe aufzuopfern. Wozu denn also der tief versteckte Plan? Wahrlich, Bruder! solche Maschinerie kann nur der Kopf eines Menschenfeindes argwöhnen.

Unbek. So sag' mir doch, warum bist du denn eigentlich hier?

Major. Aus mehr, als einer Ursach. * Zuerst in meinem eigenen Namen, als der Freund meines alten Kriegs Kameraden, dich feyerlich zu beschwören, dies Weib nicht von dir zu stoßen; denn bey Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unbek. Gib dir keine Mühe!

Major. Aufrichtig, Meinau, du liebst sie noch.

Unbek. Leider ja!

Major. Ihre ungeheuchelte Reue hat ihre Schuld längst getilgt. Was hält dich ab, wieder so glücklich zu seyn, als du einst warst?

Unbek. Ein Weib, das fähig war, einmal die eheliche Treue zu verletzen, ist es auch zum zweyten Male.

Major. Nicht so Eulalia. Vergieb mir, Bruder, wenn ich den größten Theil ihrer Schuld auf dich selbst zurück schiebe.

Unbek. Auf mich?

Major. Auf dich. Wer hieß dich, ein junges, unerszogenes Mädchen heurathen? Von einem Manne von fünf und zwanzig Jahren fodert man kaum feste Grundsätze; und du suchtest dergleichen bey einem weiblichen Geschöpf von vierzehn Jahren? Doch das bey Seite. Sie hat gefehlt, sie hat gebüßt, und in einer Zeit von drey Jahren sich so untadelich betragen, daß auch die schwärzeste Verläumdung durch ihr vergrößerndes Schrohr in dieser Sonne keinen Flecken entdecken würde.

Unbek. Und wenn ich auch das alles glaube — denn ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. (bitter) Ha! ha! ha! Das wäre ein Schmans für die geschminkten Weiber und all das fade Hofvolk, wenn ich so wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arm. Wie sie

hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden. O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenem abgeschmackten Zirkel zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? Ich denke, wer drey Jahre lang sich selbst genug war, der kann in Eulaliens Armen kühn der Einsamkeit sein ganzes Leben weyhen.

Unbek. Ich begreife. Ihr habt ein Complot gemacht, habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; aber vergebens! Ich bitte dich Bruder! kein Wort weiter! oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich als Freund meine Pflicht erfüllt. Jetzt erscheine ich als Abgeordneter deines Weibes. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung; sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost kannst du ihr nicht versagen.

Unbek. O ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich mit dem Gedanken, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinwegschmelzen; aber sie irrt sich: sie mag kommen!

Major. Und dich fühlen lassen, wie sehr du ihren Charakter verkennst. Ich hole sie. (wird gehen.)

Unbek. Noch eins, Horst. Hier, gieb ihr diesen Schmuck; er gehört ihr zu.

Major. Das magst du selbst thun. (ab.)

Achter Austritt.

Der Unbekannte allein

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch einmal sie sehen; sie, an der deine ganze Seele hängt. O daß ich ihr nicht entgegen stiegen, an dies klopfende Herz sie drücken darf! — Pfuy! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? Ach, ich fühl' es: das Hirngespinnst, das wir Ehre nennen, ist nur in unserm Kopfe, nicht in unserm Herzen. — Standhaft! es darf nun einmal nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden; aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Munde entwische! Ja, ihre Reue ist wahrhaftig; mein argwöhnisches Gehirn mag dagegen einwenden, was es will. — Nun, so soll wenigstens ihr Schicksal erträglich seyn. Sie soll nicht die neuen dürfen um des Bisches täglichen Brods willen. Sie soll unabhängig leben, und noch so viel übrig behalten, ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er stüzt um sich und fährt zusammen.) Ha! Sie kommen! Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, schütze mich!

Neun

Neunter Auftritt.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin.

Der Major.

Eulal. (welche langsam und bebend herbei schwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützet will) Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich hatte einst Stärke genug zu sündigen; Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit weggerandtem Gesicht in großer Verwesung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberster —

Unbek. (mit sanfter sitternder Stimme und stets abgewandtem Gesicht) Was willst du von mir, Eulalia?

Eulal. (sehr erschütteret) Nein — um Gottes willen! — darauf war ich nicht vorbereitet. — O, dieser Ton schneidet mir durchs Herz! — Dieses Du — dieses vertrauliche Du — nein! — um Gottes willen! — großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

Unbek. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben) Nun, Madam —

Eulal. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern, wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unbek. Vorwürfe? — Hier stehn sie auf meiner blassen Wange, hier in meinem eingefallenen Auge: diese Vorwürfe konnt' ich Ihnen nicht ersparen — mein Mund schont Ihres Elends.

Eulal. Wär' ich eine verhärtete Verbrecherin; so würde dieses Schweigen mir Wohlthat seyn; aber ich bin

eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden. — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! Denn wo wäre Ruhe für mich ehe dieß Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden?

Unbek. Kein Bekenntniß, Madam! Ich weiß alles, und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eulal. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu ersehen; auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es giebt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemals ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist: die Versicherung aus ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen wollen.

Unbek. (weich) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht. — Deine Liebe hat mir in bessern Tagen so manche süße Freude gewährt. — Nein, ich werde dir nie fluchen?

Eulal. (in großer Bewegung) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth bin, hab' ich schon seit drey Jahren einen andern, unbekanntem getragen. — Aber das ist noch nicht genug. — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand setze, eine würdigere Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herabschütten wolle! — Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig seyn; — es enthält

ein schriftliches Bekenntniß meiner Verbrechen. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unbek. (nimmt es und zerreißt es) Es sey auf ewig vernichtet! Nein, Eulalia! Du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — Du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eigenes Gefühl für Tugend und Ehre verbietet dir, diese Schwachheit nutzen zu wollen; und wär' es — nun bey Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen!

Eulal. (zitternd) Nun, so bleibe mir nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen.

Unbek. Halt! Noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt; ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren; Sie haben ein Herz, weich geschaffen für die Noth Ihrer armen Brüder. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Hang zu befriedigen — auch Sie selbst müssen nie Mangel leiden. Diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Banquier Schmidt in Cassel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

Eulal. Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Bissen Brod von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren, als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen könnte.

Unbek. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie!

Eulal. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich fürchte zu Ihrer Großmuth. Verschonen Sie mich!

Unbek. (bey Seite) Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrißen! (Er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madam, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren: doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der erste und Einzige sey, an den Sie sich freymüthig wenden.

Eulal. Ich verspreche es.

Unbek. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurücknehmen, Ihren Schmuck. (Er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eulal. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und ihre Thränen stürzen darauf.) Ach! da schwebt es vor meiner Seele, das süße Bild jenes schönen Abends, an welchem Sie mir diesen Schmuck schenkten. An jenem Abend legte mein alter Vater unsere Hände in einander, und froh sprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue. — Er ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines, schuldloses Herz — ach! dies Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dies Halsband schenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Fest veranstaltet. O! wie waren wir alle so heiter und froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm geboren hatte. — O wie schwer drückt die Erinnerung an entflozene Freuden, wenn du selbst ihre Mörder warst! — Nein, auch diesen Schmuck

Kann ich nicht behalten; — es müßte denn Ihre Absicht seyn, mir durch seinen Anblick endlose Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie ihn zurück! (Sie reicht ihm den Schmuck, nachdem sie vorher nur die Nadel herausgenommen.)

Unbek. (in eben so großer Gemüthsbewegung, als Eulafia, welche er aber zu verbergen sucht, nimmt den Schmuck mit wegge wandrem Gesicht und steckt ihn ein.)

Eulaf. Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unbek. (bey Seite) Mein länger halte ich's nicht aus. (Er wendet sich zu ihr, sein Ton ist nicht rauh und nicht sanft, nicht fest und nicht weich, sondern schwankend zwischen allen diesen.) Leben Sie wohl!

Eulaf. O nur noch eine Minute, nur noch Beantwortung einer Frage; Beruhigung des Mutter-Herzens! — Leben meine Kinder noch?

Unbek. Sie leben.

Eulaf. Und sind gesund?

Unbek. Gesund.

Eulaf. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unbek. Ich vermuthe.

Eulaf. Und Malchen — ist sie noch Ihr Liebling?

Unbek. (den diese ganze Scene sichtbar tief erschüttert, bleibt stumm im Kampf mit Ehre und Liebe.)

Eulaf. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch einmal sehen, ehe wir schei-

den, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, daß ich die Züge ihres Vaters in ihnen küsse.

Unbek. (schweigend.)

Eulal. (fährt nach einer Pause fort) Ach! wenn Sie wüßten, wie in diesen drey fürchterlichen Jahren mein Herz an meinen Kindern hing; wie mir die Thränen in die Augen schossen, so oft ich einen Knaben oder ein Mädchen gleiches Alters erblickte; wie ich zuweilen in der Dämmerung in meiner einsamen Kammer saß, mich an den Zauberbildern meiner regen Phantasie lesend, bald Wilhelm, bald Malchen auf meinem Schooße wiegend. — O! erlauben Sie mir immer, sie noch einmal zu sehen! nur eine mütterliche Umarmung! und wir trennen uns dann auf ewig.

Unbek. Gern, Eulalia — noch diesen Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe ihnen mein Wort, so bald sie kommen, sende ich sie aufs Schloß. Da mögen sie, wenn es Ihnen gefällt, bis zum Anbruch des morgenden Tages bey Ihnen bleiben — dann nehme ich sie wieder mit mir. — (Pause.)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche, wenig Schritte von da, der ganzen Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich verstohlene Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beyden Kindern zurück. Er übergiebt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit dem kleinen Mädchen hinter Weinau.)

Eulal. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts weiter zu sagen. (Mit ihre Entschlossenheit zusammenfassend.)
Leben Sie wohl, edler Mann! (Sie ergreift seine Hand.)
Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (Sie kniet nieder.) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken; diese Hand, die einst mein war!

Unbek. (sie aufhebend) Keine Erniedrigung, Eulalia!
(Er schüttelt ihr die Hand.) Leben Sie wohl!

Eulal. Auf ewig!

Unbek. Auf ewig!

Eulal. Wir scheiden ohne Groll —

Unbek. - Ohne Groll.

Eulal. Und wenn ich einst genug gebüßt habe; wenn wir in einer bessern Welt uns wiedersehen —

Unbek. Dort herrschen keine Vorurtheile; dann bist du wieder mein! (Beider Hände liegen in einander, beider Blicke begegnen sich wehmüthig. Sie sammeln noch ein Lebensmoh! und trennen sich, aber indem sie gehen wollen, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm, und Meinau auf Malchen.)

Malchen. Vater —

Wilhelm. Mutter —

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Malchen. Lieber Vater —

Wilhelm. Liebe Mutter —

(Vater und Mutter reißen sich los von den Kindern, sehen einander an, breiten die Arme aus, und stürzen sich einer in des andern Arme.)

Unbek. Ich vergeihe dir!

(Die Gräfin und der Major heben die Kinder in die Höhe, welche sich an ihre Eltern anklammern, und: lieber Vater! liebe Mutter! rufen.)

E n d e.

it)





Goe 1601

ULB Halle

003 003 574

3

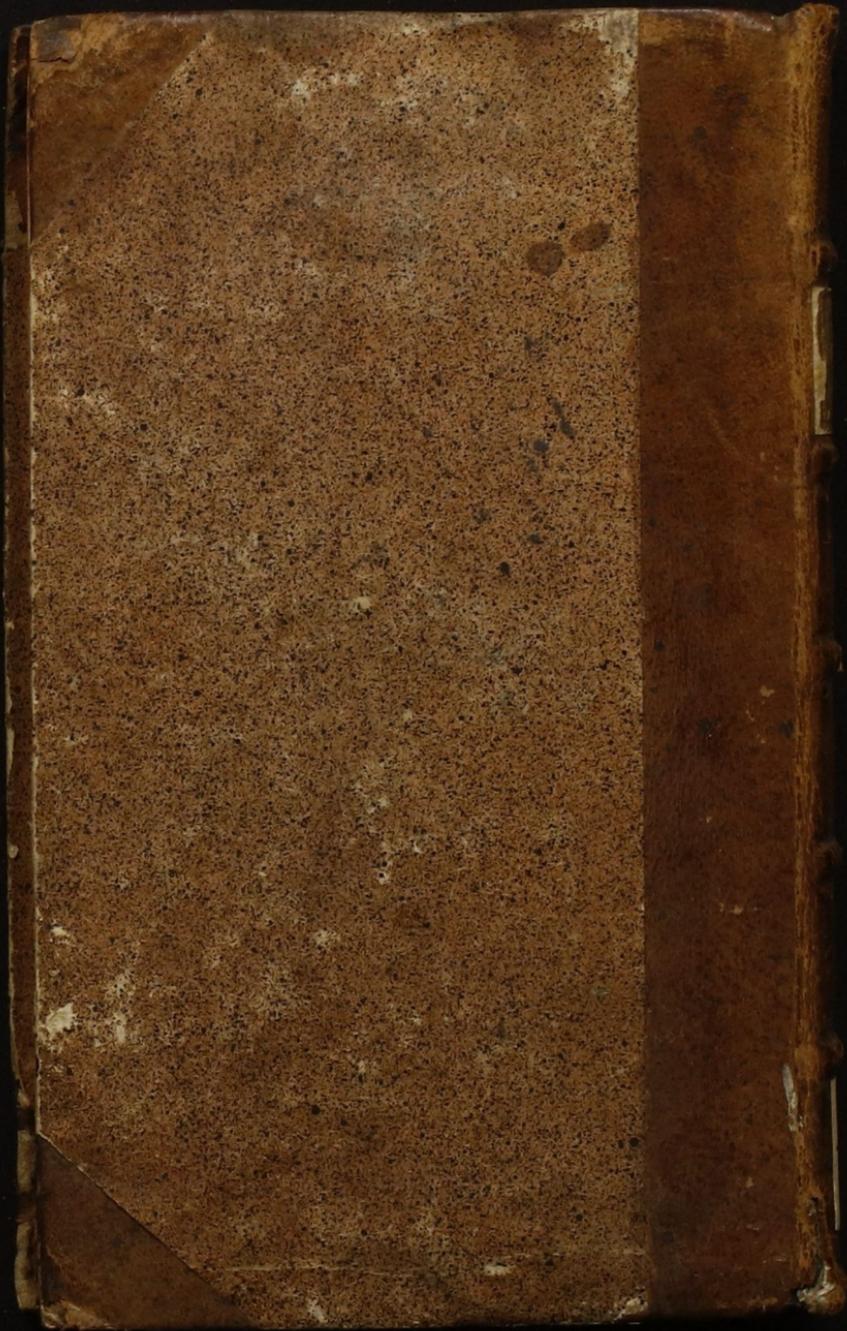


UD 18









Schenhaß und Neue.

uspiel in fünf Aufzügen
von
August von Rozebue.



Amnes. Neb. ! Act. III. Sc. 7.

Berlin, 1790.
Christian Friedrich Himburg.

Inches
Centimetres

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Farbkarte #13

B.I.G.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

1 2 3 4 5 6 7 8

